Neues Theater von Wien.

Zur Fortsetzung der Schaubühne und neuen Sammlung von

Schauspielen,

welche auf der Kaiserlich Königlichen privil. deutschen Schaubühne zu Wien aufgeführet worden.

Sechster Theil.

Zu finden im Kraußischen Buchladen.

1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede

zum sechsten Band.

Wir haben für diesen sechsten Band vier unserer besten und rührendsten Vorstellungen erlesen, von welchen drey deutsche Originalien und eine Uebersetzung. Das erste nach unserer Ordnung ist:

Miß Fanny, oder der unglückliche Schiffbruch.

Dieses ist ein bürgerliches Trauerspiel in Prosa, und ein Original von Hrn. Bran-

des, welcher selbst ein Schauspieler der Ackermannischen Gesellschaft. Wir könnten hier vieles zum Ruhm dieses vortreflichen comischen Dichters, wie auch zur Vertheidigung wider alle Kriticken anführen, alleine wir beziehen uns auf die hier ausgegangene Dramaturgie Litteratur, und melden alleine, daß uns bey Vorstellung dieses Stückes ein fast allgemeiner Beyfall vergnüget, und wir bemerket haben, daß Trauerspiele in Prosa anjezo bey einem geehrten Publicum mehr Geschmack und Vergnügen finden, als jene in Versen. Das zweyte dieses Bandes ist:

Der Galerensclave, oder Belohnung der kindlichen Liebe.

Dieses ist ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Fenouillot von Falbaire, aus dem Französischen übersetzt. Ein kleiner demselben beygedruckter Vorbericht erspart uns die Schönheit und Würdigkeit davon hier zu berichten, wir melden nur allein, daß wir bey öfters wiederholten Vorstellungen desselben allzeit einen gleich un-

ungemeinen Beyfall erhalten, welches uns zur Ehre und Vergnügung gereichet. Das dritte:

Der Graf von Olsbach, oder die Belohnung der Rechtschaffenheit

Ist wiederum ein Lustspiel in fünf Aufzügen, und ein Original von Herrn Brandes. Dieses einem geneigten Publicum anzupreisen und solches gegen der Kritik zu schützen, würden wir Stoffes genug finden, allein es ware niemahlens dieses die Absicht bey den Vorreden in unseren Sammlungen unsrer Werke. Wir finden uns genug belohnet, da wir bey Vorstellung desselben eingesehen, daß hohe und niedere Gönner in selben den Glanz der hervorstechenden Schönheiten, und das so viele Vortreffliche erkennet, und bewunderet haben, ja bey öftern Wiederholungen sich gleich vergnügt bezeiget, wie wir solches auch noch bey künftigen zu erfahren mit Recht hoffen können. Das vierte ist:

Das Duell, oder der Weise in der That.

Dieses ist ein Schauspiel in fünf Aufzügen, und aus dem Französischen Dramen des Herrn Dedaine entlehnet. Wenn jemahl ein Mann, welcher die Weltweißheit weder in Schulen, noch aus Büchern erlernet, und doch der Natur nach solche vollkommen besitzet und erzeiget, sich in der Welt befunden, so erscheinet hier ein solcher in der Person eines Vaters. Wir wollen selben nicht schildern, sondern einen Leser und Zuschauer auf Druck und Vorstellung hinweisen, indem uns bewust, daß beydes vergnüget hat.

Innhalt des sechsten Theils.

I. Miß Fanny, oder der unglückliche Schiffbruch, ein bürgerliches Trauerspiel in Prosa, von Herrn Brandes.

II. Der Galerensclave, oder Belohnung der kindlichen Liebe, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Fenouillot von Falbaire.

III. Der Graf von Olsbach, oder die Belohnung der Rechtschaffenheit, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Herrn Brandes.

IV. Das Duell, oder der Weise in der That, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, aus dem Französischen des Herrn Dedaine.

Miß Fanny,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

von

J. C. Brandes.

1770.

Personen:

John Siward, der Vater.

William Siward, der Sohn.

Miß Fanny,
Nelton,
Steely, } durch Schiffbruch verunglückte Personen.

Weil.

Bates.

Youngster, ein Insulaner.

Bediente.

Der Schauplatz ist auf einer Insel in America.

Die Handlung fängt kurz nach Mitternacht an und währt bis gegen den andern Morgen.

Miß Fanny,
ein
Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist eine wilde felsigte Gegend.

Fanny, Nelton.

Nelton.

Komm, liebste Fanny, fürchte dich nicht.

Fanny. Ach Nelton! — die Nacht ist finster! — Ich glaube, wir haben den Weg verfehlt.

Nelton. Nein, Fanny, — diese Felsen dienen uns zum Wegweiser, wir können nicht mehr weit entfernt seyn; folge nur getrost.

Fanny. Die Kräfte fehlen mir, meine Füße zittern unter mir.

Nelton. Wie sehr fühle ich dein Ungemach, meine Fanny! Vermögte ich es doch zu lindern! — Komm ich will dich unterstützen; bald werden wir die Wohnung unsers Erretters erreichen. Was ist das? liebste Fanny, du sinkst!

Fanny. Nein, nein! Ich bin stark genug; beruhige dich, laß uns jetzt nur einen Augenblick ausruhen und dann mit erholten Kräften unsern Weg fortsetzen. (Sie sinkt nieder.)

Nelton. (Kniet und stürzt sein Gesicht auf ihren Schooß.) Ach Fanny!

Fanny. Beruhige dich, Nelton! Ich erkenne deine zärtliche, deine aufrichtige Liebe. — du sagst ja, meine Liebe sey dein größtes Glück; kann diese deinen Schmerz nicht mäßigen?

Nelt. Mein Schmerz würde sich mäßigen, wenn dieses klopfende Herz nicht wäre! — Ich weiß nicht, welche Angst sich durch meine ganze Seele verbreitet! — Ach! seit dem ersten Augenblicke, da ich diese Insul betretten, hat sich meiner ein angstvoller Schauer bemächtigt, und noch schrecken mich fürchterliche Schatten! — Ach Fanny! was für ein Schicksal ist uns vielleicht noch aufbehalten! Mein Muth ist fähig, die grausamsten Uebel zu ertragen, aber, dich leiden zu sehen, ist mir unerträglich.

Fanny. Wir haben keine Gefahr zu besorgen,

die wir uns auf einer Insel befinden, welche von unsern Landsleuten beherrscht wird.

Nelt. Auch unsern alten ehrlichen Steely haben wir in dieser grausamen Nacht verlohren! Unsern einzigen Freund, den Zeugen unserer Liebe und unsers Unglücks.

Fanny. Du beunruhigest dich zu sehr, Nelton! Steely kann durch einen eben so glücklichen Zufall, wie der unsrige war, sein Leben gerettet haben: und ist die See sein Grab, so hat er den harten Augenblick überstanden, der uns noch bevorstehet. — Wir haben unser Vermögen verlohren; allein, ist dieser Verlust auch wohl schätzbar, da wir noch leben, da wir uns lieben? —

Nelt. Du beschämst mich, Fanny, durch deine große Denkungsart! Deine Liebe entzückt mich! — Bin ich derselben wohl werth? — Ich!

Fanny. Ja, du bist meiner Liebe werth, da du mich wieder liebst. Möchte ich doch bald ganz die Deinige sein! Nur dieser einzige Gedanke macht mir noch Kummer.

Nelt. Du wirst die Meinige seyn! — So bald unsere Herzen ruhig, so bald unser Schicksal in diesem Welttheile bestimmt ist, so bald soll auch unsere Liebe, durch ein förmliches Eheband, vor den Augen der Welt, und zur Befriedigung unsers Gewissens, gerechtfertiget seyn.

Fanny. Uns wird nichts fehlen als Steely. Ich gestehe es; sein Verlust schmerzt mich; er war mehr Freund als Diener: der alte redliche Mann! — Vielleicht hat ihn uns das Glück erhalten, vielleicht

ist er den Wellen entkommen. — Bist du noch betrübt?

Nelt. Nein, Fanny! Deine Standhaftigkeit hat meine Schwermuth überwunden. — Ich höre ein Geräusch, — hier auf dieser Seite; — jetzt ist es wieder stille! —

Fanny. Es wird vielleicht unser Erretter seyn, er versprach uns unverzüglich zu folgen.

Nelt. Das Geräusch wird stärker! — Liebste Fanny! wie sehr bin ich deinetwegen besorgt! — Möge nur bald der Tag anbrechen! — Stille! — Hier kömmt jemand auf uns zu — Ich glaube, es ist unser Insulaner.

Zweyter Auftritt.

Youngster, Vorige.

Youngster vor sich. Hier in dieser Gegend hörte ich reden; ohne Zweifel werden es die zwey verunglückten Europäer seyn. — Ja, ja, sie sind es; ich irre mich nicht. — Seyd ihr hier? Ich glaubte euch in meiner Wohnung zu finden.

Nelt. Wir haben gefürchtet, uns zu verirren, und haben daher so lange verweilet, um eure Ankunft, oder den Anbruch des Tages, zu erwarten.

Youngster. Ihr habt den rechten Weg verfehlt; ich zeigte euch ja denselben hier linker Hand; mein Haus ist nicht weit von dem Wohnplatze unsers Herrn entfernt; kommt, ich gehe mit euch, ihr seyd ganz

er-

erfroren; ich will euch Feuer anmachen, damit ihr euch wieder erwärmen könnt.

Nelt. Ist niemand mehr aus dem Schiffbruche gerettet worden?

Youngst. Niemand.

Fanny. Armer Steely!

Youngst. Meine Leute haben sich am Strande vertheilet, es kan seyn, daß sie noch jemanden helfen. Kommt, ihr könnt in meiner Wohnung bis zu dem Anbruche des Tages ausruhen und eure Kleider trocknen.

Nelt. Wir folgen euch, wir sind gewiß der Ruhe benöthiget. Wenn es Tag seyn wird, könnt ihr uns eurem Beherrscher vorstellen. — Liebste Fanny! wirst du noch so viel Kräfte haben, mir bis zu unserm Erretter zu folgen?

Fanny. Ja, Nelton; wohin du willst; reiche mir deinen Arm.

Youngst. So kommt, und laßt uns keine Zeit verlieren.

Dritter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in ein Zimmer, mit Stühlen, Tisch und brennenden Lichtern.

John Siward allein.

(Sitzt am Tische, hat ein Buch vor sich und liest einen Augenblick, lehnt sich hernach auf den Stuhl, um zu schlafen, er kann aber nicht.)

Ich kann der Ruhe nicht genießen; tausend Ge-

danken quälen mich. — Alles schläft, nur ich wache und werde von den erschrecklichsten Vorstellungen beunruhiget. — (ruft) Well! — er schläft ohne Sorgen, in der sanftesten Ruhe. — Der ehrliche Mann! Der Gefährte meines Schicksals; der einzige Freund, den ich noch auf der Welt besitze. — Er, der sich die Mühe gab, mir aus meinem ungerathenen Sohne, einen würdigen Nachfolger, einen Verehrer der Tugend, einen Trost meines Alters zu bilden! (Er liest, hört aber bald wieder auf und sieht nach der Uhr.) Bald wird der Tag anbrechen. — Ich muß jemand um mich haben, der mir meine Gedanken zerstreuen hilft. — (ruft) Well! — Niemand ist geschickter, meinen Kummer zu lindern, als dieser ehrliche Alte. — (ruft) Well!

Vierter Auftritt.

Well, John Siward.

Well. Was befehlen sie? Sie sind schon auf, mein Herr?

John Siward. Vergieb es mir, ehrlicher Well, daß ich dich nicht schlafen lasse, ich bin so von Gedanken beunruhiget, und möchte gern Gesellschaft haben.

Well. O mein würdiger, lieber Herr, wenn ich fähig wäre, sie zu beruhigen, wie gern opferte ich ihnen einige Stunden Ruhe auf!

John Siward. Deine Gegenwart ist mir allerdings ein Trost. — Du hast, ohne Zweifel, das

Ungewitter gehört, das vor Mitternacht so entsetzlich gewütet hat? — Wie viele Unglückselige werden wieder ihr Grab in der ungestümmen See gefunden haben! — Jetzt ist, Gottlob! wieder alles ruhig, nicht wahr?

Well. Gottlob!

John Siward. Höre, Well! Ich muß dir einen Kummer, den ich auf meinem Herzen habe, entdecken; — Du bist der einzige, dem ich ihn anvertrauen kann und darf; du bist mein wahrer Freund.

Well. Gewiß!

John Siward. Sage mir, Freund! ist es nicht wahr, daß ich meinem Sohne die Oberherrschaft auf dieser Insul zu früh eingeräumt habe?

Well. O mein Herr, hätte ich mich nur unterstehen dürfen, ihnen damals einen Rath mitzutheilen! verzeihen sie mir —

John Siward. Es war Uebereilung, und es ist geschehen. — Dir ist bekannt, da mich Neid und Bosheit aus meinem Vaterlande vertrieben hatten, und mich ein ungefähres Glück an diese Ufer brachte, wie ich, als ein Fremdling, Gelegenheit fand, mich bey den Einwohnern dieser Insel beliebt zu machen; sie nahmen mich zu ihren Beherrscher an, und ich gab ihnen Gesetze. — Endlich rückt das Alter heran, und ich bereite mir den schmerzhaftesten Kummer; — ich fürchte, daß die Schwachheiten des Alters mir Fehltritte können begehen lassen, und trette mit Bewilligung des Volkes meinem Sohne das Regiment ab. — Er schien tugendhaft, er schien deinen Unterweisungen zu folgnn, er schien mich zärtlich zu lieben.

ben; aber, es war Verstellung! — Meine Hoffnungen, meine und deine Bemühungen sind verlohren; er fängt an, sich zu entlarven! Einige grausame Exempel, die er bewiesen, woben er die Menschlichkeit verläugnet hat, lehren mich für die Zukunft zittern. Ich ermahnte ihn noch gestern, allein — Gott! — wie verächtlich hörte er meine Reden an! Thränen brachen aus meinen Augen, auch diese rührten ihn nicht!

Well. Sie weinen! — Ich kann meine Thränen gleichfalls nicht verbergen. — Doch, sie sind ein weiser Mann, sie haben diesen Schritt einmal gethan, jetzt müssen sie sich fassen.

John Siward. Ich muß mich fassen; ich muß mein Schicksal mit Geduld ertragen, ich muß! aber Well! wie schwer wird es mir! — Und noch weißt du nicht die ganze Ursache meiner Unruhe. — Das starke Getöse, welches der Sturm in dieser Nacht erregte, belebte meine Einbildungskraft, und erneuerte mir den schmerzlichen Verlust meiner Gattin — und meiner Tochter; du weißt, der Sturm wütete damals eben so heftig, als ich sie verlor. — Ich war der Vater einer tugendhaften Familie, und jetzt — bin ich der Vater eines lasterhaften Sohnes.

Well. Ich fühle ihren Schmerz mein Herr. Ich erinnere mich noch wohl des Augenblicks, da sie den liebsten Theil ihrer Familie mit offenen Armen erwarteten, und an deren Stelle die grausame Nachricht von ihrem Schifbruche und Untergange erhielten. — Damals blieb ihnen noch ein Sohn voll Hoffnung, dessen Anblick ihre Betrübniß linderte, —

aber,

aber, dieser Sohn, verzeihen sie mir, mein Herr, dieser ungerathene, und ihnen so unähnliche Sohn, hat ihre Hoffnung nicht erfüllt!

John Siward (weinend) Nein, — Well, — nein! — Er hat sie nicht erfüllt.

Well. Sie bringen mich mit sich zur äussersten Wehmuth! Aber, sie sind ein so vernünftiger, weiser Herr; — es sind bereits zehn Jahre, daß sie diesen harten Schlag des Glücks überstanden haben, und doch kann eine so lange Zeit ihren Schmerz nicht lindern?

John Siward. Du irrst dich; — die Zeit hat meinen Schmerz gelindert, aber nie wird sie den Gram über den Verlust meiner letzten Hoffnung, über einen ungerathenen Sohn, der für mich verlohren ist, stillen können; — Dieser sonst so liebenswürdige Jüngling ist jetzt ein Sklave seiner Leidenschaften, er ist fühllos gegen meine vätterliche Liebe, und ausschweifend in seinen lasterhaften Handlungen. Sehr oft vergißt er die Hochachtung, die er mir, als Vater, schuldig ist, und er würde sie noch öfter vergessen, wenn ihm nicht zuweilen ein Funken von Erkenntlichkeit belehrte, daß er mir sein ganzes Glück zu danken hätte.

Well. Mein lieber Herr, sie haben das Ihrige gethan; sie haben es an nichts fehlen lassen, sein Herz zu bilden, und einen rechtschaffenen Mann und guten Regenten aus ihm zu machen; dieses muß sie beruhigen, ob er gleich ihre guten Absichten vereitelt hat.

John Siward. Der Tag bricht an; gehe, ehrlich

licher Well, bemühe dich zu erfahren, ob der Sturm diese Nacht auch etwa einiges Unglück an unserm Strande angerichtet habe. — Sind Nothleidende, so suche ihnen ihr Elend zu erleichtern. — Sage meinem Sohne, wenn er aufgestanden ist, daß ich ihn erwarte, und bringe mir hernach Antwort.

Well. Ich werde ihren Befehl vollziehen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

John Siward allein.

Was für Unruhe beklemmt mein Herz! Angst! — Kann ich wohl eine andere Ursache davon angeben, als die Sorge für meinen ungerathenen Sohn? Wie unbesonnen handeln Aeltern, wenn sie ihren Kindern die Herrschaft zu frühzeitig einräumen! Ich war so unbesonnen und fühle jetzt die Folgen. — Noch scheint mir ein schwacher Stral von Hoffnung. — Eine Frau von einem sanften und milden Character kann vielleicht das Ungestümme in dem seinigen mäßigen; ich habe eine solche Person auf dieser Insel für ihn gesucht und nach vieler Mühe gefunden. — Ich will ihm den Vorschlag thun; vielleicht gelingt es mir, vielleicht kann ich dennoch meine Tage ruhig und vergnügt zu Ende bringen. (seufzt) Vielleicht! — Er kömmt.

Sechster Auftritt.

William Siward, John Siward.

John Siward. Guten Morgen, mein Sohn! Du mußt mir vergeben, daß ich dich zu mir habe rufen lassen; ich möchte wohl gern mit dir eine Sache von Wichtigkeit abhandeln, eine Sache, die dein Wohl betrift.

William Siward. Warum schon so früh auf, mein Herr?

John Siward. Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt; — Das gewaltige Ungewitter ließ mich des Schlafs nicht genießen, und gab mir Anlaß zu allerley Betrachtungen, so, daß ich mich bis jetzt noch nicht wieder habe beruhigen können.

William Siward. In ihrem Alter sind diese Schwachheiten nicht neu. Was haben sie mir denn vorzutragen?

John Siward. Mein Sohn! jetzt rede ich als ein Vater mit dir, der sein vornehmstes Augenmerk nur auf dein wahres Wohl richtet, daher hoffe ich, du werdest mir einige Augenblicke ein aufmerksames Gehör gönnen.

William Siward. Ich höre.

John Siward. Du weißt, Sohn, wie viele Liebe ich von deiner Kindheit an gegen dich geäußert habe; wie viele Mühe ich angewandt habe, deinen Verstand zu erweitern, dein Herz zu bilden. Kurz, ich habe nichts gespart, dich so weit zu bringen, daß

du einst meine Stelle vertreten und nicht nur ein kluger Regent, sondern auch ein nützlicher Bürger werden möchtest. — Sonst war noch meine väterliche Liebe zwischen dir und deiner unglücklichen Schwester getheilt; aber, seit der Zeit mir der Tod dieselbe entrissen, habe ich alle Sorgfalt auf dich allein gewandt. Ich habe dir keinen stärkern Beweis meiner Liebe geben können, als daß ich dir die Herrschaft über unsere Insel abgetretten. — Du weißt, wodurch ich mir die Liebe dieses wilden Volkes erworben und bis auf den letzten Augenblick meiner Regierung erhalten habe. Du wirst nach mir eben dieses Glück genießen, wenn du meinem Beyspiele folgst. — Wollte Gott! du erhieltest meine letzten Tage heiter. Jetzt kömmt es darauf an, noch die letzte Pflicht, die ich dir als Vater schuldig bin, zu erfüllen, dir eine vernünftige Gattin zu geben, die dein etwas rauhes und hartes Betragen, durch ihre Sanftmuth und Leutseligkeit mildere, dir in der Zukunft vergnügte Tage schaffe; und durch die du unser Geschlecht, welches bis auf dich gänzlich erloschen ist, wieder fortpflanzen kannst. — Ich habe eine solche Person für dich ausgesucht. —

William Siward. Der Eingang ihrer langen Rede ließ mich schon den Ausgang vermuthen; Sie hätten mir alles dieses mit weniger Worten sagen können.

John Siward. Kann ich wohl einen so wichtigen Vortrag wie dieser ist, kürzer fassen? Antworte mir; bist du gesonnen, meinen Vorschlag anzunehmen?

Wil.

William Siward. Ich weiß, was Aeltern ihren Kindern für Pflichten schuldig sind; ich will glauben, sie hätten sie alle bey mir erfüllt, aber erlauben sie mir, daß ich sie dieser letzten Pflicht entlasse.

John Siward. Glaube nicht, daß ich die Rechte eines Vaters mißbrauchen werde. — Doch, ach! — Was rede ich von den Rechten eines Vaters? Ich habe mich ihrer ja schon längst begeben! — Ich will jetzt bloß als Freund mit dir reden, und die Rechte der Freundschaft fordern, daß ich für dein Bestes sorgen muß.

William Siward. Ich werde gewiß dafür sorgen, glauben sie mir! — Auch für das Ihrige. Die Vernunft sagt mir, daß ich, um meinen Namen und Stamm zu erhalten, eine Gattinn wählen muß. — Ich werde sie wählen, aber jetzt noch nicht.

John Siward. Mein Sohn, es scheint, als ob dir meine väterliche Liebe gleichgültig zu werden anfängt. — Ein Verdacht, ein schmerzlicher Verdacht! der gewiß den Lauf meiner Tage beschleunigen wird, wenn du ihn nicht durch ein gefälligers, ein freundschaftlichers Bezeigen milderst; doch — vielleicht — vielleicht wünschest du meinen Tod! O sollte dieses seyn Sohn? — Nein, so wenig Menschlichkeit kann ich dir nicht zutrauen.

William Siward. Keine Vorwürfe mehr! Warum machen sie sich ein Vergnügen daraus, mich zu quälen? Leben sie, aber lassen sie mir auch die Freyheit, nach meinem Willen zu handeln; sie wissen

sen es, mein Charakter ist ernsthaft, warum wollen sie denn von mir ein Bezeigen erzwingen, das mir nicht eigen ist?

John Siward. Ich will nichts von dir erzwingen; du hast allerdings deinen freyen Willen. Ich befehle nicht als Vater, sondern ich bitte, ich rathe dir als ein Freund; du warst ja sonst gefällig, du schienst mich ja sonst zu lieben, sollte dieses denn nur Verstellung gewesen seyn?

William Siward. Ich werde mich nicht verstellen, ich will aufrichtig mit ihnen reden. — Sie haben sich einmal der Ruhe gewidmet; bedienen sie sich derselben. Ich habe jetzt die Jahre erreicht, mich selbst regieren zu können; und — da ich über alles gebieten kann, so werden sie mir verzeihen, daß ich in Zukunft weder Befehle noch Rathschläge von jemand, wer es auch seyn mag, anzunehmen gesonnen bin.

John Siward. Mein Sohn, du kränkst mich! — Meine Absicht ist nicht, denen dir einmal abgetretenen Rechten Eintrag zu thun, sordern nur aus väterlicher Liebe dein wahres Wohl zu befördern.

William Siward. Genug! — Sie trauen meiner Einsicht zu wenig zu. — Ich werde schon selbst dafür sorgen.

John Siward. So ist mein Argwohn gegründet! — Sohn! Dein Bezeigen giebt mir zu erkennen, daß du alle kindliche Liebe aus deinem Herzen verbannt hast! (Nach einer Pause, in welcher er seinen Sohn, der unbewegt bleibt, aufmerksam betrachtet.) Du bist fühllos? —

Wohl!

Wohl! ich überlasse dich deinem Schicksale; aber, zittere für jenen Richter, der jede Uebertretung, jede Frevelthat strafen wird.

William Siward. O das geht zu weit! — Zittern sie für ihr eigenes Schicksal! — Genug! Ich verlasse sie, und schwöre ihnen, meine Rechte zu gebrauchen; selbst wider sie! — Von allen meinen Handlungen unumschränkter Herr zu seyn, das ist mein Grundsatz, und — Wehe dem! der ihn umzustoßen wagt! (geht ab.)

Siebender Auftritt.

John Siward (allein.)

Habe ich auch recht gehört? — — Grausamer Sohn! — Gott! Was für eine harte Züchtigung! — Habe ich sie verdient? Wohl! so unterwerfe ich mich deinen weisen Fügungen; aber, laß meinen Sohn, laß meinen Sohn wieder zu mir zurückkehren! O könnte ich mit meinem Leben seine Rückkehr zur Tugend erkaufeu, wie freudig wollte ich sterben! (Etwas erholt, setzt sich.) Was für eine Ursache kann ich wohl von dieser außerordentlichen Veränderung angeben? — Sein eigenes Herz, — ja, dieses ist die einzige Ursache! — Jetzt ist er Herr, jetzt legt er die Larve ab und zeigt mir meinen Fehler: den Fehler einer zugroßen Gelindigkeit und Nachsicht. — Soll ich aber alle Hofnung fahren lassen, ihn zu seiner Pflicht zurück

zu bringen? — Nein! Ich will alles versuchen, alles! — —

Achter Auftritt.

Well, John Siward.

John Siward. Komm, Well! Ich habe ihn gesprochen, aber vergebens! Er ist härter als jemals: er verachtet nicht allein meinen Rath, meine Bitten; er wagt es sogar, mir zu drohen! — Gott! wohin bin ich gerathen? Ich unglücklicher Vater! Seit den drey traurigen Monaten, da ich diesem ungerathenen Sohne meine Rechte abtrat, werden wenige Tage verflossen seyn, wo ich nicht im verborgenen Thränen über ihn geweint. — Er giebt sich nach und nach bloß; — erst war er die Liebe und Freundlichkeit, wenige Tage darauf ernsthaft, hernach mürrisch, verdrüßlich und finster; jetzt stolz, hart, und unempfindlich gegen meine Ermahnungen; und bald, bald wird die Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Tyranney den Platz behaupten.

Well. Ich bin erstaunt! — Er droht ihnen? Seinem Vater? — Der Barbar!

John Siward. Ja, Well! — Was muß ich noch für ein Schicksal erwarten! — Indeß muß man alle Mittel versuchen und nicht verzweifeln. — Er ist ja ein Mensch; es wird doch Etwas seyn, das ihn bewegen kann. Wir müssen bitten, fle-

flehen; wir wollen nichts sparen, ihn zu rühren. — Du sollst den Anfang machen, du hast ihn erzogen; er hat dich, wie es schien, jederzeit geliebt, vielleicht bist du so glücklich, sein Herz zu erweichen.

Well. Ich zweifle sehr, da es ihnen fehlgeschlagen ist. Doch gehorche ich ihrem Befehle; ich will es wagen! — Aber, wenn Alles vergebens ist, so bleibt uns noch ein unfehlbares Mittel zu Ihrem Wohl übrig.

John Siward. Und welches?

Well. Youngster war eben bey mir. Sie wissen, daß er viel auf der Insul gilt. Er vertraute mir insgeheim, daß die mehresten Insulaner gesonnen wären, ehestens einen Aufstand zu erregen. Die grausame That vor einigen Tagen, da ihr Sohn die zwey Unglücklichen, eines so geringen Verbrechens wegen, hinrichten ließ, hat die Einwohner wider ihn aufgebracht. Youngster ist ihr Anführer; er hat mir aber versprochen, nichts eher zu unternehmen, als bis sie ihre Einwilligung dazu geben würden.

John Siward. Nein; keinen Aufruhr, keine Gewaltthätigkeit! Ich würde strafbar seyn, wenn ich nur im geringsten dazu meinen Beyfall geben wollte. Ich habe meinem Sohne einmal die Herrschaft abgetretten, also ist er Herr; er würde mich als einen Rebellen strafen können, wenn ich an irgend einer Verrätherey Theil nähme. — Nur vernünftige Vorstellungen, Bitten und Flehen sollen die Waffen seyn, die ich wider ihn brauchen will.

Well. O mein Herr! sie sind die Gütigkeit selbst!

selbst! — Gewiß! ich werde ihnen nie ungehorsam seyn, aber ich werde auch eher mein Leben verlieren, als daß ich meinen alten Herrn, und Freund länger sollte leiden sehen. Geht ihr Sohn in seiner Härte zu weit, — so ist mein Tod, aber auch sein Fall, gewiß.

John Siward. Nichts weiter, Well. Du liebst mich; ich sehe es. Aber ich will durchaus keine Gewalt. — Geh, sprich mit meinem Sohne in der Güte; stelle ihm alles vor, was du nur für fähig hälst, ihn zu rühren.

Well. Ich gehorche! (Geht und kömmt gleich wieder zurück.) Eben erinnere ich mich, Youngster hat mir gemeldet, daß diese Nacht an unsern Ufern ein Schiff gescheitert, und zwey Personen aus demselben kümmerlich ihr Leben gerettet haben. Er will sie hernach ihrem Sohne vorstellen, um von ihm für sie Unterstützung und Beystand zu erhalten.

John Siward. Die Unglücklichen! den werden sie bey ihm vergebens suchen. Wenn mein Sohn sie gesprochen hat, so führe sie zu mir; ich will ihnen nach meinem Vermögen beystehen. — Stille! Es kömmt jemand, — es ist mein Sohn. — Ich lasse dich mit ihm allein; bringe mir bald Antwort, Well! (Geht mit einer wehmüthigen Mine ab.)

Well. Ja, mein Herr. — — O bedaurenswerther Vater!

Neunter Auftritt.

William Siward, Well.

Well. Vergeben sie mir, Herr, daß ain alter Bedienter, ein aufrichtiger, ehrlicher Mann es wagt, Ihnen eine Vorstellung zu thun.

William Siward. Wie?

Well. Ja, mein Herr; — sehen sie nur — — O meine Thränen verhindern mich zu reden! — — Sahen sie nicht ihren unglücklichen Vater? Er flieht ihr Angesicht, weil sie ihn aufs äusserste betrübt haben. — Hat er das wohl an ihnen verdient? O mein Herr, gewiß nicht! — Wenn sie wüßten, wie sehr er sie liebt —

William Siward. Was soll das? Ich habe ihn nicht beleidiget; hat er sich ein hartes Wort zugezogen, so ist es seine Schuld. Genug! Ich will nicht, daß man mich beunruhige. Laß mich!

Well. Nein, Herr, nein! Ich werde sie nicht, ich kann sie nicht eher verlassen, bis ich ihr Herz erweicht sehe. Ich will ihre Knie umfassen, ich werde bitten, sie sollen meine Thränen sehen, und ich werde sie rühren. — Bedenken sie doch, wie oft haben sie mir gesagt: Well! ich liebe dich, ich liebe dich recht sehr! Du bist ein redlicher Mann, ich will jederzeit deinen Lehren folgen. — Ach Gott! warum wollen sie denn nicht? Zu ihrem eigenen Vortheile! -- Sehen sie, gnädiger Herr! sie besitzen zwar die Herrschaft über uns und unsre

Insul, aber nicht die Herrschaft über unsere Herzen. Was meynen sie wohl, was ihre Unterthanen von der grausamen Handlung, die sie vor einigen Tagen ausübten, denken sollen? Und ihr armer bedaurenswürdiger Vater, der Tag und Nacht für ihre Wohlfart gesorgt hat, der aus gar zu großer Liebe für sie, sich seiner Gewalt begiebt, den betrüben sie auf das äusserste und vernichten seine Hoffnungen? — O mein Herr!

William Siward. Alter Well! ich bemitleide dich.

Well. Sie antworten mir in einem Tone, der mir wenig Hoffnung übrig läßt. — Aber, bin ich nicht ein Thor? — Sie haben ja Verstand, und werden selbst die Folgen von der Art zu denken, die sie jezt angenommen haben, einsehen. Ihre Strenge kann und wird ihren Unterthanen nichts als Haß gegen sie einflössen; der Strom ihrer Leidenschaften wird sie mit sich in ein unvermeidliches Verderben reißen: ihr ungerechtes und gar nicht kindliches Bezeigen gegen ihren bedaurenswürdi- Vater wird den unfehlbaren Zorn des Himmels auf sie beschleunigen; und endlich, werden sie von den Menschen gehaßt, von dem Himmel verworfen und von unzähligen Gewissensbissen gemartert, ihre Laufbahn endigen.

William Siward. Verwegener! danke es meiner Nachsicht. Deine Frechheit verdiente deinen Untergang. — Geh, sage ich dir, oder meine aufgebrachtere Wuth möchte dein wahnwitziges Gehirn zerschmettern.

Well. Für mich ist der Tod keine Strafe. Eher will ich tausendmal sterben, als diese Ungerechtigkeiten länger erleben! — Hier liege ich zu ihren Füßen; Fassen sie meine grauen Haare und schleifen sie mein Haupt in den Staub! — Was thut es? Es ist ja nur eine Missethat! Und eine Missethat mehr, oder weniger, ist, für einen erhärteten Bösewicht, nichts. — Wie? Ist ihre Wuth nicht mehr zu reitzen? Ich erwarte also meinen Tod vergebens? — Getrost! (steht auf) So will ich noch leben. Vielleicht haben meine Reden einen Stachel in ihr Gewissen gepflanzet; vielleicht ist dieser Stachel der Anfang zu Ihrer Besserung. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

William Siward allein.

Du alter verfluchter Weichling! — Du sollst meinen Zorn nicht vergebens erwarten! Er wird dich übereilen, gleich einem Blitz wird er dich ereilen und dich zerschmettern! — Was hilft mir meine Gewalt, meine Herrschaft, wenn ich nicht Herr über mich selbst, nicht Herr über meine Handlungen seyn darf? — Auch mein Vater! — Alles wird mir unerträglich! — Wie weibisch ist doch das Alter! — Doch ich habe Unrecht, daß ich zürne; die Elenden verdienen eher Mitleiden als Haß. Ah! unerträgliche Verstellung! Jahre

re lang mußte ich mich unter dein Joch schmiegen, bis ich meinen Zweck erreichte! Jetzt bin ich Herr, jetzt verbanne ich dich auf ewig! Ich werde meinen Neigungen folgen, und der zittere, der es wagt, mir zu widersprechen.

Eilfter Auftritt.

Bates, William Siward.

Bates. Mein Herr, es hat in der vorigen Nacht ein Schif das Unglück gehabt, an unsern Küsten zu scheitern: eine sehr schöne Europäerinn und noch eine Person sind von dem Insulaner Youngster gerettet worden; er hat sie hieher geführt. Da sie alles verlohren haben, so erwarten sie von ihnen einigen Beystand.

William Siward. Komm, Bates! ich habe mit dir erst Sachen von Wichtigkeit abzuhandeln, hernach will ich die Fremden sehen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

William Siward allein.

(Geht einigemal unruhig auf und nieder, nach einer Pause.)

Ha! welche Unruhe! — Habe ich jemals diesen Trieb gefühlt, den ich jetzt fühlte? — Diese Fremde soll mein Herz fesseln? — Ich liebe? — Ich? der sonst alles verachtete? Diese niedrige Leidenschaft! — Was thuts? Ich will ihr folgen; aber ihr Sklave will ich nicht seyn. — — Das Mädchen sucht bey mir Schutz; sie hat in dem Schifbruche alles verlohren; sie besitzt nichts, als ihr Leben; — das ist gut. Ich will ihr ihren Unterhalt reichen, aber dann bin ich auch Herr über ihr Schicksal. Ihrem Gefährten werde ich die Freyheit geben. — Mein Schluß ist gefaßt, nun will ich sie kommen lassen. He! Bates!

Zweyter Auftritt.

Bates, William Siward.

Bates. Mein Herr.

William Siward. Wo sind die Fremden?

Bates. Sie sind noch bey ihrem Vater.

William Siward. Noch bey meinem Vater? Ich will sie sprechen. Was nimmt sich mein Vater ihrer an? Ich werde für sie sorgen.

Bates. Gut, mein Herr. (will gehen.)

William Siward. (ruft ihn zurück.) Bates, höre! Ich habe die schöne Europäerin nur einen Augenblick gesehen und kann schon nicht mehr ohne sie leben.

Bates. Sie, mein Herr? — Doch, es ist wahr, sie ist schön.

William Siward. Gewiß! Ich habe sie nicht einmal gesprochen, und empfinde, bloß durch ihren Anblick, in einem Augenblicke mehr für sie als ich für alle unsere jungen Insulanerinnen jemals empfunden habe. Aber — — eben diese heftige Liebe, welche sich meiner bemeistert, macht mir ihren Begleiter fürchterlich. Ich wünschte, er läge in dem Abgrunde des Meers begraben! — Auch meinen Vater scheue ich.

Bates. Warum ihren Vater?

William Siward. Seine ewigen Ermahnungen und Vorstellungen sind mir unerträglich; bey mei-

meiner jetzigen Verfassung werde ich denselben mehr als jemals ausgesetzt seyn.

Bates. Es ist freylich verdrüßlich.

William Siward. Möchte er doch nur bald ein Ende machen!

Bates. So wünschen sie seinen Tod?

William Siward. (unwillig) Was? — Nein! den wünsche ich nicht! — Laß die beyden Unglücklichen zu mir kommen, ich will sie sprechen und die Erzählung ihrer Begebenheiten anhören.

Bates. Gleich, mein Herr! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

William Siward allein.

Alles wird mir zur Last! — selbst dieser, der sonst mein ganzes Vertrauen besitzt, — — (er widerholt die Worte des Bates.) So wünschen sie seinen Tod? — Was geht das ihn an, ob ich den Tod meines Vaters wünsche oder nicht wünsche? — Die Hälfte meines Zutrauens hat er schon verlohren. — Wie unglücklich ist man, wenn man solche Geschöpfe nöthig hat! Und ich habe ihn nöthig. Alle menschliche Creaturen sehe ich als meine Feinde an; — mußte denn diese mein Herz fesseln?

Vierter Auftritt.

Nelton, Fanny, William Siward, Bates.

Fanny. O Himmel! ich zittre.

Nelt. Fasse Muth, liebste Fanny!

Bates. Mein Herr, hier sind die Unglückseligen.

William Siward. Tretet näher.

(Nelton und Fanny knien von beyden Seiten zu William Siwards Füssen.)

Nelt. Herr! sehen sie hier zween Unglückliche, die zu ihren Füssen um Beystand flehen.

William Siward. Steht auf! Man hat mir bereits gesagt, daß ihr in der vorigen Nacht an unsern Küsten Schiffbruch gelitten habt. Ihr könnt versichert seyn, daß ich das Recht, welches mir euer Unglück über euch giebt, nicht mißbrauchen werde, so lange ihr euch unsern Gesetzen und meinen Befehlen nicht zu widersetzen waget.

Fanny. Gnädiger Herr, ihre Befehle und die Gesetze dieser Insel werden uns stets heilig seyn; vergönnen sie uns nur eine geringe Hütte, wo wir unser Leben, von der übrigen Welt entfernt, zubringen können; wir wollen durch die Arbeit unserer Hände für unsern Unterhalt sorgen, bis der Himmel entweder durch den Tod oder durch die Erfüllung unserer Wünsche unser Unglück endigen wird.

William Siward. Ihr macht mich begierig, eure Begebenheiten zu vernehmen.

Nelton. Wenn sie unsere Unglücksfälle hören werden, so wird ihr gütiges Herz bey unserm Jammer nicht fühlos seyn; sie werden gewiß unser Unglück erleichtern.

William Siward. Redet!

Nelton. Unsere beyderseitige Liebe machte unser Glück, aber auch eine Kette von Elend.

William Siward. Ist dieses nicht deine Schwester?

Nelt. Nein, mein Herr; es ist die Gefährtin meines Elendes, die ich über alles in der Welt liebe.

William Siward. (vor sich) Ha Unglücklicher! (laut) Fahre fort!

Nelt. Mein Vater, ein harter und geitziger Mann, trieb mich zu den Entschlusse mich mit meiner Geliebten aus meinem Vaterlande zu entfernen. Fanny, meine theuerste Fanny, ohne Vermögen, ohne Aeltern und ohne Freunde, war in seinen Augen verachtungswerth. Fanny, mit dem besten Herzen von der Welt, mit Verstand, Tugend, und Schönheit begabt, war in meinen Augen ein unaussprechliches Glück! Ich erhielt ihre Gegenliebe. Alle Vorstellungen, alle Bitten waren bey meinem Vater umsonst; er brachte mich endlich durch seine Grausamkeit auf den Entschluß, ihn zu verlassen. Ich nahm mein mütterliches Erbtheil, und entfloh mit meiner Fanny, unsern Aufenthalt bey einer Schwester meiner verstorbenen

Mut-

Mutter vestzusetzen, welche sich in America niedergelassen hatte. Wir wurden durch einen gewaltigen Sturm in diese uns unbekannte Gegend verschlagen, und hatten die verwichene Nacht das Unglück, Schiffbruch zu leiden. Ein mitleidiger Insulaner entrieß uns dem Untergange. Ob wir gleich unser ganzes Vermögen verlohren haben, so bleibt uns doch der Trost, daß unsere beyderseitige Liebe uns unser Unglück erleichtert. — Mein Herr, jetzt wissen sie unser Schicksal; wie glücklich wären wir, wenn sie uns ihr Mitleid, ihren Beystand schenken möchten.

William Siward. (vor sich) Ich gerathe auf einen Einfall. (laut) Ihr verdient Mitleiden; ich werde für euch sorgen. Bates! du weißt deine Schuldigkeit.

Bates. Ja, gnädiger Herr.

William Siward. Ich habe eure Erzählung mit Aufmerksamkeit angehört; ich nehme Theil daran; es ist meine Schuldigkeit, euch als Fremden euren Unterhalt zu reichen; aber ich bedaure euer Schicksal —

Nelson. Warum, Herr? da sie unser Glück befördern. —

William Siward. Dieses wird auch geschehen; aber — eure Liebe —

Fanny. Unsere Liebe?

William Siward. Ja, schöne Europäerin; — es fällt mir schwer, es ihnen zu sagen, und ich fühle ihren ganzen Schmerz. Allein, sie müssen es doch wissen! — Ihre Verbindung mit ihrem

Geliebten ist nicht gültig, nicht unsern Gesetzen gemäß.

Fanny. Was sagen sie? Ach Nelton!

William Siward. Beruhigen sie sich, schöne Europäerin. Sie behalten ihre Freyheit; nur müssen sie sich, bis diese Sache nach unsern Gesetzen entschieden ist, von ihrem Liebhaber trennen.

Nelton. Mein Herr, sie können uns unser Elend erleichtern; sie können es; sind sie nicht Herr? aber nicht durch unsere Trennung! — Nein! Dadurch würden sie nur unser beyderseitiges Verderben beschleunigen.

William Siward. Genug! es ist hier kein ander Mittel. Ich bin zwar Herr, aber, ich kann die Gesetze nicht ändern.

Nelton. O mein Herr, wo jemals die Menschlichkeit —

William Siward. Du mißbrauchst meine Geduld, Fremdling!

Fanny. Nelton! Gott! wie wird es uns ergehen?

Nelton. Nein, — eher will ich sterben, als diese Trennung überleben! — Noch einmal bitte ich sie, Herr! zu ihren Füssen bitte ich sie, lassen sie uns unser Elend gemeinschaftlich tragen; trennen sie uns nur nicht, nur trennen sie uns nicht.

Fanny. Sehen sie auch mich zu ihren Füssen! — Nehmen sie mir lieber das Leben; nehmen sie es, — nur entreissen sie mir nicht meinen Geliebten.

William Siward. Ich muß es, schöne Euro-

roväerin. Ich werde dadurch sein Leben erhalten, und ihr Glück befestigen.

Fanny. Nein, lieber tausendmal sterben! — Ach Nelton!

William Siward. Stehen sie auf. Sie bewegen mich zwar zum Mitleiden; aber — alles was ich für sie thun kann, ist, ihnen noch einige Augenblicke zur Ueberlegung zu gönnen. Diese schenke ich ihnen. (zum Bates heimlich) Laß sie nicht aus deinen Augen, du mußt mit deinem Leben für sie stehen. Gieb auf alle ihre Handlungen Acht. Den Nelton suche von ihr zu entfernen; ich werde bald zurück kommen, sie allein zu sprechen.

Bates. Schon gut, mein Herr.

William Siward. (zu dem Nelton und der Fanny.) Ich habe dem Bates Befehl gegeben, für euren Unterhalt Sorge zu tragen; man wird es an nichts fehlen lassen, euer Unglück zu erleichtern. Fanny bleibt hier, und dir gebe ich die Freyheit, dir bey den Einwohnern dieser Insul eine Wohnung nach deiner Bequemlichkeit auszusuchen, aber, mit der Bedingung; — die Fanny nicht eher wieder zu sehen, als bis ich es erlauben werde. — Ich verlasse euch, um euer künftiges Schicksal nach dem Ausspruche des Gerichts zu bestimmen; zweifelt indeß nicht, daß ich für euer Wohl sorgen werde. Bates, du weißt meinen Befehl. Folge mir. (geht ab.)

Bates. Ja, Herr! (vor sich.) Der Heuchler! (geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Nelton, und Fanny.

Nelton. Ach Fanny!

Fanny. O mein Nelton!

Nelton. Warum haben wir unsere Verbindung nicht in unserm Vaterlande vollzogen? Warum mußte ich dieses unglückliche Geheimniß entdecken?

Fanny. Du machst dir Vorwürfe, Nelton? und ich verdiene sie. Du sagtest die Wahrheit — Aber ich verschob diese Verbindung, sie unter den Augen deiner Verwandtin vollziehen zu können, sie durch ihr Zeugniß desto gültiger zu machen; und jetzt trennet man uns! — Ich Unglückliche!

Nelton. Nein Fanny! eher will ich sterben; ja! — Hast du Muth genug? — Eher wollen wir beyde sterben! — Sieh! (zieht einen Dolch) dieser Dolch soll uns durch den Tod vereinigen, wenn es des Priesters Hand nicht im Leben verrichten darf und kann. Ich bestimmte dieses tödtliche Eisen, uns im Fall der Noth, gegen einen unvermutheten Ueberfall zu beschützen, jetzt bestimme ich es, ein grausames Glück zu befördern.

Fanny. O mein Nelton! deine Liebe übersteigt meine Wünsche; ich sehe es. — Ja, wenn kein ander Mittel übrig ist, so werde ich mit Freuden an deiner Brust, in deinen Armen, meinen Geiste aufgeben. Aber, noch haben wir einige Schritte bis zu dieser äussersten Verzweiflung übrig; diese

wollen wir gebrauchen, um ihr vielleicht auszuweichen. — Unser Schicksal wird ja erst durch den Ausspruch des Gerichts entschieden.

Nelton. Ja, meine Fanny; aber, durch den Ausspruch eines eigennützigen Richters! — O wenn der Vater doch unser Richter wäre! — Sahest du es nicht? Der Falsche! sobald er dich erblickte, ward er verwirrt, er wandte fast kein Auge von dir ab.

Fanny. Himmel! was sagst du?

Nelton. Ja, er liebt dich; nichts ist gewisser. Das Auge eines Liebhabers ist zu scharfsichtig. Er sann nur diesen Vorwand aus, seinen Zweck desto eher zu erreichen.

Fanny. Ists möglich?

Nelton. Gewiß! — Ich hatte alle meine Standhaftigkeit nöthig, meine aufsteigende Wuth zu besänftigen.

Fanny. O Nelton! ich bin ausser mir! Ich sehe es, wir sind ohne alle Rettung verlohren!

Nelton. (Nachdem er nachgedacht.) — — Noch sehe ich ein schwaches Mittel, das uns bey dieser äußersten Noth übrig bleibt. Da ich dich, liebste Fanny, doch verlassen muß, so will ich an das Ufer dieser Insel eilen, vielleicht findet sich ein Schiff, ein schwaches Boot, welches uns von hier entfernt; — wir wollen lieber unser Leben noch einmal den Wellen überlassen, als unvermeidlich unglücklich seyn. Der Elende, der auf einer Höhe, von allen Seiten mit Feuer umgeben ist, wird sich eher

durch den gefährlichsten Sturz zu retten suchen, als gutwillig ein Raub der Flammen werden.

Fanny. Der Verräther! Er schien noch Mitleiden mit unserm Zustande zu haben; er versprach uns seinen Beistand. Vielleicht! — Könntest du dich auch wohl betrügen? — Du liebst mich, und ein ohngefährer Blick hat vielleicht eine ungegründete Eifersucht rege gemacht. Das Auge eines feurigen Liebhabers ist zwar scharfsinnig, aber sein Urtheil öfters verdächtig.

Nelton. Nein, nein! Ich bin zu sehr überzeugt; ich habe mich nicht geirrt; du wirst es erfahren. Er wird gewiß zurückkehren und dir seine lasterhafte Liebe entdecken.

Fanny. Es sey! — Ich zittere vor seinem Anblicke! Indeß, wenn er kömmt und unsere Furcht gegründet ist, so werde ich bitten, flehen, ich werde seine Knie umfassen, um sein Herz zu erweichen; und, wenn alles vergebens ist; so bin ich bereit mit dir zu sterben.

Nelt. O meine Fanny, wie schwer fällt es mir, dich zu verlassen! — Doch, ich muß! Ein jeder Augenblick, den wir länger auf dieser Insel verziehen, führt uns näher zu unserm Verderben. Ich eile, und so bald ich nur das geringste Werkzeug zu unserer Flucht entdeckt habe, so fliehe ich wieder zu dir zurück.

Fanny. Bleib, Nelton! Deine Entfernung wird mir unerträglich! — Ach! und sie ist doch nothwendig. — Du gehst an den Strand; wenn doch unser alter Steely sein Leben gerettet hätte!

Ach! wie oft hat er uns nicht ermuntert! Doch vielleicht ist die See sein Grab, vielleicht wird sie auch bald das unsrige. —

Nelt. Ermuntre dich, liebste Fanny; ich komme bald zurück, entweder zu sterben, oder — unserm Verderben zu entfliehen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fanny allein.

Nelton! — Du verläßest mich? — Doch ja, Du mußt es! Aber, werde ich ihn auch wieder sehen? — Was für ein Gedanke! Warum soll ich ihn nicht wieder sehen? Ach, was empfinde ich alles in diesem Augenblicke! — Der ehrliche Alte! Ich sah ihn kaum, so ward mein ganzes Herz gerührt. — Sollte der Sohn dem Vater so unähnlich seyn? — O nein! Ich glaube immer, Nelton wird sich betrügen, und wir werden noch glücklich seyn. Der Vater versprach ja, alles zu unserm Wohl beyzutragen; der Sohn wird dem Vater nicht zuwider seyn. Ich werde alles thun, ihn zu bewegen, und — wenn die Gesetze uns auch trennen, so kann man uns ja nach der hiesigen Landesart verbinden, oder, man lasse uns unsere Zuflucht bey andern Völkern suchen. Allein, wenn der Sohn mich wirklich liebt? — Schrecklicher Gedanke! Gewiß! dann bleibt kein ander Mittel, als zu fliehen, oder zu sterben. (will gehen.)

Siebender Auftritt.

Bates, Fanny.

Bates ruft. Miß! Miß!

Fanny. Wer ruft mir? Was verlangen sie?

Bates. Vergönnen sie mir einen Augenblick Gehör.

Fanny. Ich bin bereit.

Bates. Es ist eine Sache von Wichtfgkeit. — Wir sind doch allein? (Nachdem er sich umgesehen.) Miß! Der Befehlshaber liebt sie.

Fanny. Himmel! Was sagen sie?

Bates. Er liebt sie auf das Aeußerste. — Aber seine Liebe ist ihr Verderben und ihres Liebhabers Tod! — Alles, was sie vorhin von ihm hörten und sahen, war Verstellung. Er nimmt bloß die Gesetze zum Vorwande, seinen unbändigen Leidenschaften Gnüge zu leisten.

Fanny. O Gott! Was wird aus mir werden?

Bates. Das einzige Mittel für sie, um ihren Untergang zu vermeiden, ist, zu fliehen. Aber — wohin? — Er würde sie ohnfehlbar verfolgen und dann wären sie gewiß verlohren. Sie haben also, wenn sie meinem Rathe folgen wollen, die Verstellung nöthig, bis sich eine bequeme Gelegenheit zu ihrer Rettung zeigt. Ich selbst muß bey ihm ein Heuchler seyn, wenn ich mich erhalten will. Er hat mich zu seinen Vertrauten gemacht, und dieses Ver-

trauen muß ich durch die behutsamste Verstellung zu erhalten suchen.

Fanny. Werde ich mich wohl bis zur Heucheley erniedrigen können? Nein! — ich fühle es, — nimmermehr! Ich will eher das Aeusserste abwarten. Vielleicht findet mein Nelton eine Gelegenheit zu unserer Flucht.

Bates. Diese muß aber bald geschehen; sonst wird es ihnen schwer, wo nicht gar unmöglich werden. Mein harter Herr wird gewiß alle Mittel anwenden, ihre Flucht zu verhindern, und diese Insel ist nicht so groß, daß sie lange unerkannt darauf verbleiben könnten.

Fanny. Ach! wenn nur mein Nelton bald zurück käme, damit wir diese kostbare Zeit nicht verabsäumen, die uns noch übrig ist.

Bates. Er kann nicht sehr lange ausbleiben; sie sehen ihn gewiß vor Anbruch der Nacht wieder. — Es gehen öfters kleine Schiffe an die benachbarte Insel hinüber, und dort kömmt jährlich ein Schif aus Europa an; dieses wäre für sie eine bequeme Gelegenheit, wieder in ihr Vaterland zurück zu kommen; vielleicht trift es sich, daß eben ein Fahrzeug nach dieser Insel abgeht.

Fanny. Wollte Gott! Ich bin schon in einer grausamen Angst. Doch, sollte der Vater dieses Barbaren, dieser liebreiche Alte, uns nicht schützen können?

Bates. Dieser Greis ist beynahe noch unglücklicher, wie sie. Er hat seinen Sohn zu sehr geliebt, er hat ihm alle seine Rechte abgetretten, und jetzt

miß-

mißbraucht dieser sie auf eine unerhörte Art. Einige Worte, welche er mir heute im Vertrauen entdeckte, lassen für das Leben dieses Alten alles besorgen. — Ich höre Jemand. — Himmel! es ist mein Herr. Ich will mich entfernen, damit ich ihm keinen Argwohn erwecke, und indeß sehen, ob ich etwas zu ihrem Besten ausfinden kann. (geht ab.)

Fanny. O ja mein ehrlicher Freund. — Wie zittere ich vor diesem Augenblicke! — Er kömmt.

Achter Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward. Miß! Ich bedaure, daß ich ihnen eine Nachricht bringen muß, die ihnen eben nicht angenehm seyn wird; es ist doch meine Schuldigkeit, sie davon zu unterrichten.

Fanny. Was für eine Nachricht, Herr?

William Siward. Ja habe reiflich überlegt, daß ihre Verbindung mit dem Nelton, hier auf unserer Insul, durchaus keine Statt finden kann.

Fanny. Warum kann sie keine Statt finden? Was liegt ihrer Insel, was liegt ihnen daran, ob zwey Menschen mehr auf der Welt sind? Lassen sie uns doch nur einige Augenblicke diese elende Luft auf dieser Insel athmen, lassen sie uns fliehen und dann denken sie, als wenn wir dem Tode zum Raube geworden wären, als ob sie uns nie gesehen hätten.

William Siward. Sie sehen dieses nicht ein,

Miß! — Ein ohngefähres Schicksal hat sie auf diese Insel geworfen, folglich sind sie ein Eigenthum der Insel oder vielmehr des Beherrschers derselben. Sie müssen sich also auch ihren Gesetzen oder seinem Willen unterwerfen. — Sie sind noch nicht durch die Hand des Priesters verknüpft, und unsere Gesetze wollen, daß ein lediges fremdes Frauenzimmer einem von den Eingebohrnen durch das Loos zufalle.

Fanny. Gerechter Himmel! Was sagen Sie?

William Siward. Die Wahrheit, Miß. — Indeß hat mich das Glück zum Herrn über diese Insel bestättiget, ich bin also auch Herr über ihr Schicksal: es wird jetzt lediglich von ihnen abhängen, wenn sie meinen Vorschlag annehmen.

Fanny. Warum will man uns unsere Freyheit rauben? Wir sind ja frey; in einem Lande gebohren, wo die Freyheit das gröste Glück der Einwohner ist. Wie können sie, wie können ihre Unterthanen ein Recht über uns haben, da wir ihnen nichts schuldig sind? Da wir sie, und sie uns nie gekannt haben? Einem einzigen von denselben haben wir unsere Erhaltung, unser Leben zu danken. Wohlan! — So sey dieser unser Herr; so bestimme dieser unser Schicksal, und wir sind ihm alsdenn keinen Dank mehr für ein Leben, für ein elendes Leben schuldig, das uns nunmehr zur Last werden muß.

William Siward. Sie vergessen ihr eigenes Wohl. — Sie gestehen selbst, daß sie einem hiesigen Einwohner die Erhaltung ihres Lebens schuldig sind. — Er soll ihr Herr seyn! — Ich bin ein Herr von diesem Einwohner, so wie ich es von allen bin; ich habe

ben über sein Leben und sein Vermögen zu sprechen. Es sey ferne, daß ich ihm weder eins noch das andere rauben wollte; dieses stünde zwar in meiner Gewalt, wäre aber eine Unbilligkeit. Ich werde mich nur bloß dieses Rechts bedienen, mir die Herrschaft über sie und ihren Liebhaber zuzueignen. — Zittern sie nicht Fanny. Ich werde dieses Recht nicht mißbrauchen; so lange sie vernünftig sind.

Fanny. Vielleicht zittere ich mit Recht. Sie haben zu befehlen, sie machen sich selbst Gesetze. Gewiß werden sie selbige so einrichten, als es ihre Begierden, ihre Leidenschaften erfordern.

William Siward. Nein, Miß. — Ich will ihr Glück, das Glück ihres Liebhabers befördern.

Fanny. O Himmel! sie geben mir das Leben wieder.

William Siward. Ob ich gleich als ein unumschränkter Herr über diese Insel die Gewalt besitze, mir von allen Einwohnerinnen die liebenswürdigste zu meiner Gattinn auszusuchen, ob sich gleich eine jede von ihnen durch diese meine Wahl für höchst glückselig schätzen würde, so finde ich doch, daß mein Herz sich dieser Wahl widersetzt und seine Wünsche bloß auf eine einzige Person einschränkt. — Ja, schöne Fanny, ich gestehe es ihnen; sie haben dieses Herz gefesselt. — Diese meine Erklärung setzt sie, wie ich sehe in Erstaunen? Vielleicht war sie ihnen unerwartet, und sie glaubten wohl nicht, dieses Glück hier zu finden — Genießen sie es, erfüllen sie meine Wünsche und sie werden mit Freuden jenen Liebha-

ber, der ihrer unwürdig ist, meiner Liebe aufopfern. Vielleicht verdient er ihre Freundschaft; ist dieses, — so werde ich auch für sein Wohl sorgen; er soll sich von meinen Unterthanen eine andere Gattinn nach seinem eigenen Gefallen wählen, und ich will sein Glück, aber weit entfernt von ihnen, zu befestigen suchen.

Fanny. Nein, Herr! Sie irren sich. Sie werden mich durch ihre Liebe keineswegs glücklich machen. — Was soll ich ihnen sagen? — Nein, mein Herz kann sich nicht verstellen. Eine jede andere würde vielleicht diese Erklärung für ein großes Glück ansehen; allein, ich — vergeben sie mir, mein Herr, ich kann es nicht. Sie sind Herr über ihre Unterthanen, sie sind Herr über unser Schicksal, seyn sie auch Herr über sich selbst, über ihr eigenes Herz. — Alles, was ich ihnen widmen kann, ist, meine Freundschaft, meine Hochachtung und eine ewige Erkänntlichkeit; wenn sie sich derselben durch die Aufopferung ihrer Leidenschaften werth machen und mein Schicksal mit dem Schicksal meines geliebten Meltons vereinigen.

William Siward. Nein, Fanny, dieses wird nicht geschehen! Schon haben sie mich durch diese Erklärung beleidiget, aufs äußerste beleidiget! Doch will ich es vergessen. — Noch Miß, liebe ich sie auf das heftigste! Ich fühle es, daß ich ohne sie nicht glücklich seyn kann; ein geheimer Trieb, ein Trieb, der nicht bloß allein auf Wollust gegründet ist, zwang mich, bey ihrem ersten Anblick dazu. — Fordern sie alles von mir, ich werde ihnen nichts abschlagen,

nur nicht die Aufopferung meiner Liebe. Ich beschwöre sie Miß, zu ihren Füßen beschwöre ich sie! Vergessen sie den Unwürdigen und schenken sie ihr Herz, ihre Liebe einem würdigern Liebhaber, einem Liebhaber, der trotz seinem angebohrne Stolze, sich doch so weit erniedriget, zu ihren Füßen um Liebe zu flehen.

Fanny (Hebt ihn auf.) Stehen sie auf, Herr! Sie beschämen durch diese Erniedrigung eine Unglückliche, welche zu ihren Füßen, ihre Wohlfahrt zu erbitten, alle Augenblicke bereit ist. — In welche Verwirrung setzen sie mich? Was muß ich nicht befürchten? Und doch muß ich es wagen; und doch muß die Wahrheit, Wahrheit seyn! — Gewiß, mein Herr! Ich schwöre es ihnen, daß mein Herz für sie Triebe fühlt, und seit dem ersten Augenblicke, da ich sie sah, gefühlt hat, aber — keinen Trieb der Liebe, sondern bloß Triebe einer wahren Freundschaft; mein Herz, mein ganzes Blut fühlt sie in ihrer völligen Stärke, ungeachtet der schrecklichen Zukunft, für die ich bereits zittere, und die sie mir selbst bereiten werden!

William Siward. Was sagen sie? Grausame! Sie beleidigen mich auf das empfindlichste; — Fürchten sie meine Wuth! meine Raserey!

Fanny. Ich fürchte sie, Herr! Ich zittere schon für mein Schicksal; allein ——

William Siward. Ja; sie haben auch Ursache zu zittern, für sich, die meinen Stolz so weit herunter setzen konnte! — Aber, der nichtswürdige Nebenbuhler! — Hier erschrecken sie! Und wenn sie ihn

nur

nur halb so sehr lieben — sehen sie die Folgen meiner Rache an ihm. — Sie werden die Hände über ihr Haupt empor heben und verzweifeln!

Fanny. GOtt!

William Siward. Es ist genug, Miß! —— Noch ein Funken von Liebe giebt ihnen Bedenkzeit. Lernen sie diesen kostbaren Augenblick gebrauchen; — für sie eine unverdiente Wohlthat! — Gehen sie!

Fanny. Grausame Wohlthat! Nehmen sie solche zurück. Ich verfluche sie! — Es ist vergebens, ich sehe es! Die Menschlichkeit, Tyrann! ist bey dir gestorben. Was soll ich denn noch von dir erwarten? — Mir bleibt nichts, als der Tod; dieser ist für mich eine Wohlthat. Beschleunige ihn Barbar! mit Freuden will ich ihn an der Brust meines Geliebten erwarten; aber, — hoffe keine Liebe!

William Siward. Geh, sage ich, Thörichte! Wo dich nicht mein Grimm zerschmettern soll! — Noch einen Augenblick! — Und dann erwarte dein äusserstes Verderben.

Fanny. Ich erwarte es. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

William Siward allein.

Ha! Verrätherin! Himmel! Mußte sich mein Stolz so weit herunter lassen! — Zu ihren Füssen? Dieser Triumph! Er sey! — Er wird ihre Marter verdoppeln! Was sage ich? meine Wuth reißt mich

mich fort! — — Herz! schwaches Herz! du machst mich unsinnig! Warum kann ich dich nicht fühllos machen? gegen alles! — Gewiß! sie sollte zittern! Die ganze Welt sollte mein Opfer seyn! — Aber ich Elender! ich rase! — ich liebe sie noch mehr als jemals! Ich muß sie besitzen, und sollte ich sie auch nur den einen Augenblick besitzen, wenn der andere darauf folgende mein Tod wäre. — Was, Tod! dich scheue ich nicht! — Ich fühle es; meine Raserey wird mich gewiß in einen unabsehlichen Abgrund stürzen! Aber Geduld! — Es bleibt mir noch eine Wollust. — So viel Elende, die ich alle verabscheue, sollen mir den Weg dahin bahnen! — Alles, was ich sehe, soll voran! — Bin ich nicht glücklich, soll kein Wurm glücklich seyn! Alles, meine Henkerin, mein Vater selbst, soll mein Opfer werden! — Und, — der verfluchte Sclave! Der Urheber meiner Raserey, Nelton! — Vermaledeyter Name! Das verworfene Geschöpf soll erst tausendfache Martern empfinden, und dann — dann, wenn ich unaussprechlich elend bin, wenn ich keine Opfer mehr habe, dann mag die Hölle mein Antheil seyn!

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fanny.

Nelton kömmt noch nicht zurück? — Wie unruhig bin ich! — Jetzt kömmt es darauf an, zu fliehen, oder zu sterben. — Fände er doch ein Schiff, welches uns weit von diesen unseligen Ufern entfernte! — Doch wenn der Bösewicht unser Vorhaben entdeckt! Wenn er meinen Nelton! — Welcher Gedanke! Ich zittere für sein Leben! — Die Erzählung des Bates bringt meine Unruhe aufs höchste; sein Herr ist voller Wuth, und jetzt kömmt er meinen Endschluß zu vernehmen. Jeder Augenblick, der mich seine nähernde Ankunft erwarten lässt, ist für mich eine Marter. Meine Knie vermögen kaum den vor Furcht zitternden Cörper zu tragen. — Himmel stehe mir bey! — O mein Nelton! Noch kömmt er nicht? — Welche Angst! Welche Verwirrung! Wie schlägt mir das Herz! — Nelton! — Ach! dort kömmt unser Henker!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward, (Beym Eintritt vor sich.)

Ha! ihr Anblick durchdringt mein Herz! Noch will ich mich zwingen, und meine Wuth mässigen. —(laut) Sie sind bey meinem Anblicke sehr bestürzt, Miß.

Fanny. Habe ich nicht Ursache, es zu seyn?

William Siward. Noch setze ich meiner gerechten Wuth Schranken, noch will ich ihr Glück befördern.

Fanny. Herr! Sie? — Vielmehr mein Unglück!

William Siward. Fanny! ich liebe sie; sie wissen es. Noch können sie durch ein einziges Wort ihr ganzes Wohl befördern. Sie wissen aber auch, daß ich ein unumschränckter Herr über ihr Schicksal bin; überlegen sie also alles recht genau, wenn sie anders ihr Wohl lieben und das Leben des Sclaven, der sie liebt, erhalten wollen.

Fanny. Was soll ich überlegen?

William Siward. Dieses, daß sie dem Unwürdigen durchaus entsagen und die Hand ihres Gebieters den Augenblick annehmen. Nun! entschliessen sie sich.

Fanny. Ha! unser Verderben ist gewiß!

William Siward. Antworten sie! Aber beden-

ken sie, daß ich keines Widerspruchs gewohnt bin. — Sie antworten nichts? — zittern sie!

Fanny. O mein Nelton! Ich muß das äusserste versuchen: Zu ihren Füßen, Herr! beschwöre ich sie. — — (Kniet nieder.)

William Siward. Stehen sie auf, und erklären sie sich.

Fanny. Nein! ich werde nicht eher aufstehen, ich werde so lange ihre Knie umfassen, bis ich sie erweicht sehe, bis sie mir meine Bitte gewähren.

William Siward. (Höhnisch.) Sie bemühen sich zu sehr. Diese Erniedrigung hilft nichts; ich verlange einen Entschluß.

Fanny. Herr! mein Nelton und ich, wir sind zwey Unglückliche! Schon lange liebten wir uns, und werden uns auch ewig lieben. — Ein unglückliches Ohngefähr bringt uns auf diese Insel, und jetzt will man uns trennen? — O Herr! erlauben sie, daß wir uns von diesen unseligen Ufern entfernen. Vervielfältigen sie nicht durch ihre ungerechte Liebe unser Unglück! Nur eine Spur ihres Erbarmens! Ewig werde ich sie alsdenn hochschätzen; nie werde ich aufhören, ihre Großmuth zu verehren; und sie selbst werden durch das Vergnügen, zwey Unglückliche dem Untergange entrissen zu haben, vollkommen belohnt seyn.

William Siward. Erwarten sie nichts, Miß. Diese Mühe hätten sie ersparen können.

Fanny. O Gott!

William Siward. (Hart.) Sie haben nur noch diesen Augenblick zu wählen; — meine Liebe, oder ihr Verderben.

Fanny. (Welche so lange vor ihm auf den Knien gelegen, steht plötzlich auf.) Genug!

William Siward. Nun, Haben sie sich entschlossen?

Fanny. Ja; ich habe mich entschlossen.

William Siward. Und wozu?

Fanny. Eher zu sterben, — lieber tausend Leben aufzugeben, als ein Ungeheuer zu lieben.

William Siward. Verwegene!

Fanny. O Nelton, wirst du es mir verzeihen können, daß ich diesen Bösewicht kniend verehrt? — Ich Unglückselige! Ich soll seinen Untergang sehen? — Ich bin außer mir! Barbar! Nimm mein Leben, nimm mein Leben! Verschone nur meinen Geliebten! — (ganz trostloß) — Ich sehe, es ist vergebens. — O GOtt! wir sind verlohren!

William Siward. Das bist du und dein unwürdiger Liebhaber. — Du betrogst dich. — Wenn du auch meine Liebe befriediget hättest, so hätte er doch seinen Untergang gefunden. Sein Tod war schon bestellt; jetzt will ich ihn beschleunigen, und eine tausendfache Marter soll mich meiner beleidigten Liebe wegen, an ihm rächen. — Holla! Wache!

Fanny. Halt ein, tödte mich! Tödte mich zu erst Barbar!

Dritter Auftritt.

John Siward, Vorige.

John Siward. (Zur Wache, indem er heraus tritt.) Bleibt zurück.

Fanny. (Springt auf, läuft dem John Siward entgegen, und wirft sich fast in demselben Augenblick zu seinen Füßen.) O mein Herr, liebreicher, großmüthiger Mann; Retten sie mich, retten sie meinen Nelton, von der Grausamkeit ihres barbarischen Sohnes.

John Siward. Unglückliches Kind! (Bitter.)

William Siward. (Drohend.) Herr!

Fanny. (Zum John Siward.) Haben sie Mitleiden mit uns, retten sie uns von dem unvermeidlichen Untergange, schenken sie zween Elenden das Leben und ihre Freyheit. — lassen sie uns fliehen.

John Siward. Stehen sie auf, Unglückliche! Beruhigen sie sich. — Und du, mein Sohn; hast du mich noch nicht genug gekränkt? Willst du mit Gewalt meine grauen Haare in die Grube bringen?

William Siward. Nein, das will ich nicht.

John Siward. Du willst es nicht, und häufest doch täglich durch dein lasterhaftes Betragen, Kummer und Gram auf mein Herz. — Wodurch haben dich diese Unglückseligen beleidiget? — Sie su-

suchen auf dieser Insel Schutz, und du versagst ihnen nicht allein zur Schande der Menschheit denselben; sondern, du suchst auch ihr Unglück durch deine ausschweifende und ungerechte Liebe zu vergrößern! Ich schätze sie hoch, sollte dieses nicht genug seyn, sie gleichfalls zu verehren?

William Siward. Wen? Diese Fremdlinge? Diese Sclaven?

John Siward. Diese Sclaven? Sohn! dieser verächtliche Ton verräth dein unbändiges stolzes Herz! Was für ein Recht haben wir auf sie? Wollen wir denn in Allen den grausamen Gewohnheiten unserer Nachbarn nachahmen? — Nein, laß uns menschlicher seyn. — Keiner sey ein Sclave, als nur der, welcher sich durch lasterhafte Handlungen der Strafe unserer Gesetze theilhaftig macht.

William Siward. Mein Herr, sie reden von Gesetzen und ich von der Liebe! — Wohl! ich hatte ihren Untergang beschlossen; jetzt gebe ich ihrer Bitte Gehör. Ich will meiner Rache Einhalt thun, aber Nelton muß sich entfernen und Fanny die Meinige seyn.

John Siward. Mein Sohn, setze dich an dieser Unglückseligen Stelle. — Wenn man dir deine Geliebte rauben wollte, was würdest du empfinden? Was würdest du beschließen?

William Siward. Ich bin in einem Alter, selbst urtheilen zu können, und in einem Sande, niemand von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben, ich will es, und das ist genug.

John Siward. Sohn, du vergißt die Ach-

tung, welche du deinem Vater schuldig bist, du mißbrauchst die Herrschaft, die ich aus allzugroßer vätterlicher Liebe dir zu früh eingeräumt habe. — Miß! Haben sie die Güte, sich einen Augenblick zu entfernen.

William Siward. Bleiben sie!

John Siward. Nur einen Augenblick, Sohn!

William Siward. So gehen sie, aber erwarten sie nichts.

Fanny. O dieses weiß ich, Barbar! du hast kein Gefühl, als für die Grausamkeit! Wohl, häufe Laster auf Laster, unterdrücke die Unschuld, ich bin bereit ein Opfer deiner Tyranney zu werden; aber, schone deines Vaters, und fürchte die gerechte Rache des Himmels!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

John Siward. William Siward.

William Siward. Unsinnige! Du beschleunigst dein Verderben! — Ha verfluchte Liebe! Mußtest du dich meines Herzens bemeistern.

John Siward. Jetzt sind wir allein, Sohn; — jetzt darf ein unglücklicher Vater es wagen, dich zu bitten, bey dir zu flehen.

William Siward. Ich weiß alles, Herr, lassen sie mich jetzt!

John Siward. Nein, Sohn; ich lasse dich nicht

nicht, ich lasse dich nicht eher, als bis ich dich erweicht sehe.

William Siward. Mißbrauchen sie meine Geduld nicht, Herr!

John Siward. Hat dein Herz denn nicht mehr das geringste Gefühl von Menschlichkeit? Grausamer Sohn! Willst du meinem Flehen nicht um der Tugend, nicht um der Menschlichkeit, nicht um den Trieb, den die Natur den Kindern sonst gegen ihre Aeltern einflößet, Gehör geben? für alle meine väterliche Liebe? für den letzten Beweis meiner Zärtlichkeit, da ich dich zum Herrn über diese Insul bestätiget: kurz für alle meine dir erzeigte Wohlthaten, verlange ich von dir nur dieß einzige Opfer; das Wohl dieser Frembdlinge.

William Siward. Sie dringen vergebens in mich. Ihre falschen Scheingründe werden bey mir nichts gewinnen; und — Was für Dank bin ich ihnen denn schuldig? — Mein Daseyn beförderte keine Absicht auf meine Person; nur ihr Vergnügen war die sinnliche Ursache meines Daseyns. Da die Natur mich ihnen schenkte, so war es ihre Schuldigkeit mich zu erziehen. — Das erste verdient keinen Dank, und das letzte war ihre Pflicht. — Daß sie endlich, da sie zur Regierung vor Alter untüchtig geworden, mir die Herrschaft übertragen, dieses erfordert die Vernunft, die Billigkeit; und auch dieses war eine Pflicht, die sie mir schuldig waren, und zu welcher sie doch in kurzer Zeit der Tod gezwungen hätte.

John Siward. O Gott! Wie tief bin ich

gesunken! — Meine Hoffnungen! Wo sind sie? Wie viel versprach ich mir nicht von der Zukunft? O Sohn! du hast sie getäuscht! du hast sie getäuscht, grausamer Sohn! — Siehe meine Thränen, können diese dein hartes Herz nicht erweichen? Kehre wieder zurück, werde tugendhaft, werde wieder menschlich! — — Er wendet sich von mir; — mein Bitten, mein Flehen vermag nichts mehr über sein hartes Herz! — (Vor Schmerz außer sich, wirft er sich seinem Sohne zu Füßen) — Sohn! — — Siehe mich zu deinen Füßen! — Höre mich, höre deinen weinenden Vater!

William Siward. Stehen sie auf! Was soll diese Thorheit? Sie sind alt, und der Mangel der Vernunft, der mit ihrem Alter verbunden ist, macht sie unerträglich. Nichts weiter!

John Siward. (Steht auf und fällt kraftlos in einen Lehnstuhl.) Gerechter Himmel! ich erliege unter so vielen Schlägen! — — Ließ sich wohl ein Vater jemals so weit herunter, zu den Füßen seines Sohnes zu flehen, ohne von ihm erhört zu werden? Muß ich vielleicht der einzige seyn, der ein Ungeheuer erzeugte? — Womit hatte ich diese harte Züchtigung verdient? — Mein Schicksal hängt von einem Tyrannen ab, der meinen Untergang mit gleichgültigen Augen zu beschleunigen sucht. — Komm also, (springt als wahnsinnig auf, und wirft sich wieder zu seines Sohnes Füßen.) Hier wirft sich der unglückliche Vater noch einmal zu deinen Füßen, den seine Zärtlichkeit unsinnig gemacht hat. Hier, Henker! Hast du seine

alte

alte Brust, darinn sonst ein zu fühlbares Herz schlug! (Er reißt sich wüthend auf.) — Durchbore sie! — Nur die einzige grausame Barmherzigkeit! Zerschmettre sie! und vertilge mich und den entsetzlichen Schmerzen, der in ihr wüthet, auf ewig! — (Er ergreift seine Hand.) Noch will ich diese Hand küßen, die mich jetzt vernichten wird. —

William Siward. (Stößt seinen Vater zurück.) Sie rasen, Unglücklicher!

John Siward. (Wieder zu sich kommend.) Ha! Dieser Stoß gab mir es zu erkennen. Gottlob! ich habe meine Vernunft wieder. — Du brachtest sie zurück; — zu deinem Verderben! Zu einer Rache, die mir noch übrig bleibt! — Grausamer Sohn! — Was sage ich? — Sohn? — Entsetzlicher Name! Name, den ich ewig vermaledeye! — (Wehmüthig.) Ich segnete dich, da ich dich noch als den letzten Zweig von einer unglücklichen Familie ansah, der sie wieder empor bringen sollte; — (Gesetzt und nach und nach heftig.) Von nun an, entsage ich dieser Hoffnung! — Ich gebe dir meinen Fluch! Ewig, ewig sey die väterliche Liebe aus diesen Herzen verbannt! Mein Fluch drücke dich, bis du den entsetzlichen Schmerzen, der mich diesen Augenblick foltert, tausendfach fühlst, und an dem äußersten Rande der Verzweiflung vor deinem künftigen Richter bebst! — Dann, aber nicht eher, hebe sich mein Fluch, und dann scheine dir ein Strahl der Hoffnung!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

William Siward.

(Ruft ihm nach.)

Alter, ohnmächtiger Thor! Dieser Fluch könnte deinen eigenen Untergang befördern! Doch, du magst leben, der Welt zur Last und dann sterben. — Werde ich aber meiner Handlungen wegen beständige Vorwürfe hören? — Gewiß! — Nie werde ich mein Vergnügen ohne Bitterkeit genießen, nie meinen Willen ohne Widerspruch erfüllt sehen. — — Er sprach von Rache? — Wie? Sollte ihn wohl sein Unsinn so weit verleiten, nach meinem Leben zu stehen? — Fast zittre ich! — Aber, was für Ursache habe ich zu einer so erniedrigenden Furcht? Was kann er, da ich selbst Herr über sein Schicksal bin? Der Ohnmächtige! — Allein — fürchterlicher Gedanke: — Sichert mich wohl meine Gewalt vor einem Meuchelmord? — Ha von diesem Augenblicke an wird mir fast alles verdächtig! (Eine lange Pause, in welcher er überlegend auf und nieder gegangen ist, hernach.) Welch ein Gedanke! Gebe ich ihm Gehör? Warum nicht? — Was liegt der Welt an dem Schicksale eines alten abgelebten Mannes? Sein Leben ist ihr von geringem Nutzen; kaum, daß er bemerkt wird. — Aber, — einen Vater! — Fort verhaßter Einwurf! — Ist mir mein Leben, meine Sicherheit lieb? — Wohl! So opfere ich einen

nen alten Greis, der mir verhaßt ist und — der mir beydes rauben kann. Es ist besser, er stirbt, als daß ich sterbe. Mein Schluß ist gefaßt; es sey! — Der verhaßte Fremdling soll erst meinen Absichten behülflich seyn; aber nach vollbrachter That, mag er um so vielmehr zittern.

Sechster Auftritt.

Bates, William Siward.

William Siward. Bates!

Bates. Mein Herr!

William Siward. (Führt ihn Geheimnisvoll auf die Seite.) Hilf mir ein grosses Vorhaben ausführen.

Bates. Befehlen sie.

William Siward. Ich habe mit meinem Vater gesprochen. Du kennst meinen Stolz, meinen vestgesetzten Vorsatz uneingeschränkt, meinen Willen erfüllt zu sehen. — Er ist mir zuwider; ich soll die Fanny dem Fremdling überlassen, — durchaus! — Er hat mich fußfällig darum gebethen. —

Bates. Das ist in der That viel! Und sie haben widerstehen können?

William Siward. Warum nicht? Glaubst du denn, daß ich seine Verstellung nicht kenne? — Er sucht bloß unter dem Scheine der väterlichen Liebe, der scheinbaren tiefen Erniedrigung, seine Herrschsucht zu befriedigen. O ich kenne ihn; ich

weiß, es gereut ihn jetzt, mir seine Gewalt abgetreten zu haben; er wünscht gewiß nichts eifriger, als mich wieder unter das Joch zu bringen.

Bates. Sollte es möglich seyn! Ich hab bisher immer geglaubt, er hätte ein zu gutes Herz und liebte sie zu sehr. —

William Siward. Du betrügst dich. Er haßt mich aufs äusserste; er hat mir geflucht; er ward, da ihm alles fehlschlug, fast rasend, und verließ mich unter den Bedrohungen der grausamsten Rache.

Bates. Dieses ist eine Thorheit! Sie sind ja Herr, so gar über ihn selbst; wie kann er ihnen denn drohen?

William Siward. Er that es, und — soll ich es dir sagen? — Ich bin nicht ohne alle Furcht. Er ist zwar zu ohnmächtig mir öffentlich zu schaden, aber kann er nicht, um die Herrschafft wieder an sich zu bringen, Mittel finden, mich heimlich aus der Welt zu schaffen?

Bates. Ich zittre.

William Siward. Ich muß also, wenn ich selbst mein Leben liebe, das Aeusserste wagen; es ist besser, er stirbt, als daß ich sterbe.

Bates. Was sagen sie? ihr Vater? (Er erschrickt.)

William Siward. Du erstaunst? weßhalb? — Es ist wahr; ein hergebrachtes Vorurtheil setzt auf das Leben unserer Blutsfreunde einen größern Werth, als auf das Leben anderer Menschen; es sey auch Wahrheit, — so ist doch die Nothwendigkeit

für

für mich ein Gesetz. — Sein Tod muß mir Bürge für mein Leben seyn. Ich muß es gestehen, ich habe ihn geliebt; — vielleicht regt sich auch noch jetzt ein Gedanke in mir, der für ihn spricht; — aber, — dem Himmel sey Dank! Eine langjährige Bemühung hat mein Herz gegen dergleichen Schwachheiten hart gemacht und jetzt — soll mein Herz sein Meisterstück ablegen.

Bates. Aber ihr Gewissen, wird dieses auch beständig ruhig seyn?

William Siward. Was für Einwürfe, Elender! Bald erweckst du mir Mißtrauen.

Bates. Verzeihen sie mir, Herr; Es war nur so ein schwacher Gedanke. — Ich verdiene dieses Mißtrauen keineswegs, da ich mich jederzeit bemühe, ihnen gleich zu denken.

William Siward. Daran thust du wohl. — Höre also: Ich habe ein Mittel ausgedacht, meinen Zweck mit der Fanny zu erreichen, mich der Furcht vor meinem Vater zu entledigen und meinen verhaßten Nebenbuhler zu Grunde zu richten, ohne mich deßhalb in den Verdacht einer Ungerechtigkeit bey meinen Unterthanen zu setzen.

Bates. Darf ich fragen, mein Herr, was denn das für Mittel sind, deren sie sich bedienen wollen?

William Siward. Ich will es dir entdecken, ich schenke dir mein ganzes Vertrauen; sey aber auch meines Vertrauens würdig.

Bates. Wäre ich nicht ihr Bedienter, so würde ich sagen, daß sie mich durch diesen Zweifel beleidigten. Sie kennen ja schon längst meine Treue.

Wil-

William Siward. Ich kenne sie und zweifle nicht. — Höre! — (sieht sich allenthalben herum.) Bates! — Mein Vater! — wie ich dir gesagt habe, soll sterben. — Es ist kein so großes Unglück! — Werde nicht blaß, ich rathe es dir! — Höre, weiter! — Der fremde Sclave soll mein Werkzeug seyn.

Bates. Ists möglich?

William Siward. Noch einmal? Verzagter! Lerne dich beherrschen! Sey Herr über dein Mitleiden!

Bates. Ich bin es, Herr; aber noch nicht so stark wie sie.

William Siward. Schweig! — Ich weiß, wie sehr mich Nelton verabscheuet; — nichts würde ihm leichter seyn, als mich zu ermorden, wenn sich ihm nur eine Gelegenheit zeigte, durch diesen Mord mit seiner Geliebten die Freyheit zu erhalten.

Bates. Das ist gewiß.

William Siward. Es wird Nacht! Mein Vater soll meine Stelle vertreten. — Dieser stirbt, jenen straft die Gerechtigkeit als einen Mörder, und seine Geliebte ist die Meinige.

Bates. Vortreflich!

William Siward. Nelton kömmt bald zurück. Suche durch ein falsches Mitleiden sein Vertrauen zu gewinnen; sage, du wollest ihm zu seiner Flucht beförderlich seyn; sein gänzliches Verderben wäre ihm gewiß; ich hätte seinen und seiner Geliebten Tod geschworen. Erhitze ihn so viel als möglich,

bis

bis du ihn für fähig hältst, ohne Anstand einen Mord an mir zu begehen. — Dann führe ihn in den Garten an das Grabmahl, das mein Vater meiner Mutter zu Ehren hat errichten lassen und bey welchem er, ehe er sich zur Ruhe begiebt, sein Gebeth zu verrichten pflegt. Du sagst ihm, daß ich es sey; er trifft meinen Vater und mein Wunsch ist erfüllt.

Bates. Das ist vortreflich ausgedacht! — Allein, wenn Nelton ihren Vater erkennen sollte.

William Siward. Dieß sey deine Sorge. Suche seine Rache und Wuth aufs äusserste zu reitzen und sey ein Zeuge dieser That! — Ich werde mich schon in der Nähe aufhalten, dein Unternehmen mit anzusehen und den glücklichen Ausgang zu erwarten. Das Mittel und zugleich das Opfer meiner Rache ist, wie man mir gemeldet hat, nach dem Hafen gegangen, um vielleicht ein Schiff zu seiner Flucht aufzusuchen. Du mußt ihn erwarten, vermuthlich wird er bald zurück kommen.

Bates. Ich werde alles besorgen.

William Siward. Jetzt geh! Vollführe meinen Wink, hoffe auf eine reichliche Belohnung, aber — zittre! wenn du mein Vertrauen mißbrauchst.

(Bates gehet ab.)

Siebender Auftritt.

William Siward. (Sieht ihm nach.)

Wie der Elende schleicht! Warum hat man doch solche Geschöpfe nöthig? — Ich hasse ihn schon eben so sehr, wie ich alles, was um mich ist, hasse. — Ich will mich seiner bedienen, mein Vorhaben auszuführen; aber, sobald es geschehen ist, so soll seine Belohnung der Tod seyn. — Einen so zaghaften Bewahrer meiner Geheimnisse muß ich durchaus aus dem Wege räumen. — Und Fanny! soll ich sie sehen? — Nein! — Ich will niemand sehen, als bis mein Vater aus dem Wege geräumt ist. — Mein Vater? — Ach! — Was? Kann ich denn nicht den verfluchten Gedanken ersticken, der mich quält? Ich Thörichter! Mir schauert vor einem schwarzen Rauch, — der doch nichts als ein leeres Gespenst ist und der verfliegt. — Aber, ich habe diesen Schauer doch noch nie empfunden, den ich jetzt fühle. — Ist dieses Gewissen? — — Geduld! Ich will dich gewiß ersticken, weibliches Gefühl! Fast schäme ich mich vor mir selbst. — Nein! Du sollst mich nicht mehr beunruhigen; gewiß nicht! — Was ist denn das auch für ein Uebel, daß ich, um mein Leben, meine Sicherheit zu erhalten, einen Vater ermorde, der mir solche rauben will? Und — ich ermorde ihn ja nicht selbst, er wird ja von meinem Nebenbuhler durchstochen. — Ha! Dich soll alsdann meine Rache, meine Wuth treffen, Verworfener!

fener! Ohne deine Gegenwart würde vielleicht vieles nicht geschehen. Du sollst mir ein blutiges Schauspiel seyn, an dem ich meine Augen weiden will; aber, ehe ich dich vernichte, sollst du erst meinen Triumph mit ansehen, du sollst ihn vergrößern; und Fanny! ihre Liebe muß entweder mein Glück, oder Blut auf Blut mein Verderben befördern.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

John Siward, Well.

John Siward.

Komm, Well! Komm!

Well. Sie sind ja ganz außer sich.

John Siward. Well! Dich habe ich mit Schmerzen gesucht. Wem kann ich wohl sonst mein Leiden klagen als dir? — Du alter, lieber Freund! (Er lehnt sich betrübt auf Wells Arm.)

Well. Sie müßen sich fassen; in dem Zustande, in welchem ich sie erblicke, können sie unmöglich fähig seyn, etwas Nützliches zu unternehmen.

John

John Siward. Was soll ich noch unternehmen? Der Bösewicht! — Nicht ich, eine Furie muß ihn erzeugt haben. — Ich habe gefleht, geweint, ich habe mich sogar kniend vor ihm herabgelassen; aber, — anstatt ihn zu erweichen, trieb er seine Verachtung noch höher. — Ich wurde endlich aufs Aeußerste gebracht; ich habe ihm geflucht und verließ ihn unter den Bedrohungen der strengsten Rache.

Well. Sie haben Ursache ihn aufs strengste zu bestrafen. — Er zeigt sich die schönste Gelegenheit; ergreifen sie solche; vergessen sie daß sie einen Sohn haben und verfolgen sie ihn als einen Tyrannen.

John Siward. Ach Well! Ich wollte mich rächen, aber — ich fühle, daß ich ihn noch liebe. — Er sey grausam, — wohl! Ich will mein Schicksal in Geduld ertragen und der Himmel mag Rächer seyn.

Well. Mein Herr, durch diese gar zu große Langmuth verdienen sie fast einen Theil ihres Schicksals. Sie sind ihrem Sohne zur Last; wird also selbst ihr Leben gesichert seyn? — — Sie erstaunen? — Ein solcher Bösewicht, wie er, ist fähig, alles zu unternehmen, nur seine Leidenschaften zu befriedigen. — Die beyden verunglückten Europäer — — Sie lieben sie; — aber, sie sind beyde verlohren, wenn der Tyrann ungestört seine Herrschaft behauptet.

John. Siward. Genug! Du hast mich von meiner Schlafsucht erweckt, Well. — Die junge

ge Unglückliche! Ich liebe sie so sehr, wie ich meinen Sohn vor dem geliebt habe; nur um sie glücklich zu machen, will ich deinem Rathe folgen, und diesen Schritt wagen.

Well. O mein Herr! jetzt liebe ich sie noch einmal so sehr. Noch heute sollen sie wieder ein Beherrscher einer Insel seyn, die der Tyrann bald würde zu einer Einöde gemacht haben. Youngster hat schon alles zu seinem Falle zubereitet; nur fehlte es bisher noch an ihrer Einwilligung, und ich zitterte schon, daß ihre gar zu große Zärtlichkeit, alle unsere Anstalten vereiteln möchte.

John Siward. Ich erkenne deine Freundschaft, Well, du bist ein wahrhaftig ehrlicher Mann. Ich bin bereit, ich unternehme alles, und sollte es auch nur bloß deinetwegen seyn; aber, dieses zärtliche Herz kann sein Gefühl nicht ganz verleugnen. — Er sey auch ein Barbar, so verschont doch sein Leben; mir hat er es zu danken, und er soll es nicht durch mich verlieren.

Well. Ihr Befehl ist unser Gesetz; überlassen sie dem Youngster die Ausführung dieses Unternehmens. Hier kömmt er selbst.

Zweyter Auftritt.

Youngster, John Siward, Well.

Well. Was bringst du, Youngster?

Youngster. Erlauben sie, mein Herr, daß ich einen alten Greis bey ihnen anmelden darf, der aus

dem Schifbruche in der vorigen Nacht von meinen Leuten gerettet worden ist; er hat ihren Namen gehört und war für Freuden fast außer sich. Er sagt, er habe ihnen wichtige Sachen zu hinterbringen.

John Siward. Wie? Ein alter Greis? Wichtige Neuigkeiten? — Geschwinde! Führe ihn zu mir.

Youngster. Er wartet bereits im Vorzimmer und soll den Augenblick hier seyn. (geht ab.)

John Siward. Wer mag wohl dieser Alte seyn, Well? Sollte es wohl? — — Ich bin äusserst begierig, ihn zu sehen.

Dritter Auftritt.

Steely, Youngster, Vorige.

Youngster. (zeigt auf John Siward. Hier, Alter, ist unser Herr! (Zu Well beyseite.) Well, ich werde gehen, unser Vorhaben zu beschleunigen. (geht ab.)

John Siward. Irre ich mich? — Nein, er ist es; es ist Steely!

Steely. (Fällt zu John Siwards Füssen.) O mein Herr! mein liebster Herr! Sind sie es, sind sie es selbst, dessen Knie ich umfasse?

John Siward. Ja, Steely; du irrest dich nicht, ch bin es. Stehe auf, laß dich in meine Arme schließen, ehrlicher Alter! Was für ein Trost für mich, dich wieder zu sehen, dich, den ich längst als todt bedauret habe! O GOtt! so gönnst du mir denn noch eine Freude auf der Welt?

Steely. Könnte ich ihnen diese Freude doch vervielfältigen, mein liebster Herr! Auch meinen alten Freund, Well, erblicke ich hier noch?

Well. Ja, Steely! Noch lebe ich, um dich nach so vielen Jahren noch einmal, vor meinem Tode, umarmen zu können.

John Siward. Stille meine Ungeduld, Steely! Sage mir geschwinde, — da du mit meiner unglücklichen Familie aus England zu mir eiltest, erhielte ich einige Zeit darauf die Nachricht von eurem Untergange; — Du lebst? Sollte ich wohl so glücklich seyn, auch noch meine Gattin und meine theure Julie vor meinem Ende wieder zu sehen? — Doch! vergebliche Hoffnung! Dein Blick sagt mir es nicht!

Steely. Noch gestern war ich vermögend einen Theil dieser Hoffnungen zu erfüllen; aber jetzt nicht mehr! — (weint)

John Siward. O erkläre dich, Steely!

Steely. Sie sollen unser bisheriges Schicksal erfahren; aber, es wird ihre Betrübniß wieder erneuern.

John Siward. Ich bin dazu gewöhnt, Steely! Die Betrübniß, das Unglück sind nicht neu für mich.

Steely. Es werden jetzt zwölf Jahre verflossen seyn, da sie bey den Unruhen in England durch eine schleunige Flucht entweichen mußten. Well und Bently hatten das Glück sie und ihren Sohn ins Elend zu begleiten, und mir vertrauten sie den übrigen Theil ihrer unglücklichen Familie an. Wir befanden uns zwey ganzer Jahre in den kümmerlich-

sten Umständen, als endlich Bently bey uns ankam. — Welche Freude für uns: Wir setzten uns auf ein Schiff, sie aufzusuchen. Der Schiffscapitain erhielt eine gute Bezahlung und verließ sich in der Fahrt auf den Bently, dem die Lage dieser Insel bekannt war. — Das Schicksal war unsern Wünschen zuwider; wir litten Schiffbruch! Wenige Personen retteten ihr Leben, und — ihre unglückliche Gemahlin ward ein Raub der Wellen! — Ach GOtt! — Die Wehmuth hindert meine Erzählung, indem ich an diesen grausamen Augenblick gedenke. —

John Siward. (weinend.) O Well! Was für Schmerzen empfand ich? Und was für Schmerzen empfinde ich noch? Aber fahre fort! Steely! Und meine Julie?

Steely. Ich hielt sie fest in meinem Arm und überließ mich so den Wellen. Endlich hat ich das unverhoffte Glück, daß sie mich an das Ufer warfen; ein mitleidiger Schiffer nahm uns auf und brachte uns nach England zurück. Bently war todt; ich hatte also niemanden, der mir von ihrem Aufenthalte Nachricht geben konnte; ich hatte kein Vermögen! kein Mensch nahm sich unserer an; Ich war also gezwungen, Julien in einer milden Stiftung unter dem Namen Fanny unterzubringen. —

John Siward. Wie? Fanny! Gerechter Himmel! wäre es möglich? — O Steely!

Steely. Was beunruhiget sie so sehr, mein Herr?

John Siward. Nichts, Steely! Nichts! Geschwinde, fahre in deiner Erzählung fort!

Steely. Acht Jahre war sie in dieser Stiftung, wo sie erzogen wurde, als ich das Glück hatte, sie bey einer vornehmen und wohlthätigen Dame in Dienste zu bringen; hier fand sie Gelegenheit, einen jungen, wohlerzogenen Menschen von guter Familie kennen zu lernen; sein Vater widersetzte sich zwar ihrer Liebe, und ich selbst that mein Möglichstes, sie an einem Fehltritt zu verhindern; allein, es war vergebens. Nelton! so hieß der junge Unglückliche, verließ seinen Vater und nahm mit seiner Geliebten die Flucht. Ich konnte meine Julie nicht verlassen, also —

John Siward. Halt ein, Steely, ich kann nicht mehr. — Well! Unterstütze mich! — Dieses Uebermaaß der Freude kann ich kaum ertragen!

Steely. Wie, mein Herr! Was bedeutet diese plötzliche Freude?

Well. Ich will es dir sagen, Steely! Du wirst deine Pflegetochter wieder sehen, wieder in deine Arme schließen. Sie sind eben so wie du aus dem Schiffbruche gerettet worden. O lassen sie uns unsere Thränen mit denen ihrigen vereinigen, glücklicher Vater!

John Siward. Well! Steely! Ich vergehe! (eine Pause) — Geschwinde, Well! Eile! Bringe meine Tochter zu mir; versäume keinen Augenblick! Meine zu große Freude macht mich ganz kraftlos. — (setzt sich.)

Well. Ich gehe. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

John Siward, Steely.

John Siward. Komm, Steely, komm! Dir habe ich dieses Glück, diese Freude zu danken; du sollst Theil daran nehmen. Umarme mich und glaube, wenn sonst der Himmel aufhören will, über mich zu zürnen; daß ich dir das glücklichste, das ruhigste Alter bereiten will.

Steely. O mein Herr, ich bin über alle das Glück, was ich in diesem Augenblicke erlebe, fast ausser mir! — Ach GOtt! So hast du denn noch meine brünstigen Wünsche erhört? Ich sehe meinen alten Herrn wieder! Ich bringe ihm eine wohlerzogene und ihm ähnliche Tochter wieder in seine Arme zurück! Und noch vor meinem Ende kann ich sein Knie uumfassen! Glücklicher Vater! Bester Herr!

John Siward. Ach Steely! Ich bin glücklich, recht sehr glücklich, da ich meine liebste Julie als ein wahrhaftes Geschenk des Himmels wieder finde, da ich dich wieder sehe! aber — zu welcher Zeit sehe ich dich wieder? — Warum soll ich es dir verehehlen? Du wirst es ja ohnedem erfahren. — Mein Sohn! — (Er seufzt.)

Steely. Sie seufzen? — Meine Freude über mein gegenwärtiges Glück hat mir ihn ganz vergessen lassen. Man hat mir ja gesagt, er lebe und sey jetzt ein Beherrscher dieser Insel.

John Siward. Freund, er lebt. — Aber hättest du es wohl glauben können? — Dieser Sohn, die-

dieser grausame Sohn. — Du wirst es schon noch erfahren. Ich habe eine zu harte Züchtigung empfunden; jetzt will ich mein Glück genießen, in den Armen meiner Julie! — Aber, Well bleibt mir viel zu lange, ich will selbst zu ihr gehen; komm! —

Steely. Verziehen sie mein Herr, hier kömmt sie.

Fünfter Auftritt.

Fanny, Well, Vorige.

Fanny (die ihrem Vater entgegen läuft, und in seine Arme fällt.) O mein Vater!

John Siward. Meine Tochter!

Steely. Ach meine Fanny! sehe ich sie wieder? sie, die ich schon als todt beweint habe? Meine Freude ist zu groß! — in den Armen meines alten Herrn, ihres Vaters! ein Anblick, der meine abgelebte Seele mit jugendlichem Feuer erfüllt. Ach Well!

Well. Ach Steely! wie glücklich machst du uns.

John Siward. Meine Tochter! meine liebste Julie! — Ich habe dich wieder, ich kann dich nicht aus meinen Armen lassen, — meine theureste Julie! — welch ein Glück! kaum kann ich es ertragen!

Fanny. Mein Vater! Ists möglich? O mein Vater! vermöchte ich doch in ihren Armen meinen Geist aufzugeben! —

Well. Wer sollte wohl bey diesem Anblicke nicht gerührt werden? Möchte doch auch diese glückliche Entdeckung auf das harte Herz unsers Tyrannen einen Eindruck machen!

John Siward. O Vorsicht! sey unendlich für deine mir erzeigte Wohlthat gepriesen! — Doch — mein liebstes Kind! — dein grausamer, unmenschlicher Bruder! — ich will nicht alle Hoffnung fahren lassen! vielleicht — wirkt die Stimme der Natur in seinem Herzen, wenn er dich als seine Schwester erblickt.

Fanny. O ja, mein Vater! — er kann unmöglich ganz fühllos seyn; — er wird mich gewiß als seine Schwester erkennen und lieben.

John Siward. O Tochter! ich zittre, wenn wir uns in unserer Hoffnung betrögen! — Ich hatte mich schon halb auf Rache gegen sein unmenschliches Verfahren, halb auf meinen eigenen Untergang bereitet; aber jetzt, da ich dich, liebste Tochter, wieder besitze, jetzt möchte ich bloß deinetwegen beydes vermeiden; sollte ich dich verlieren, so würde mir der Tod eine Glückseligkeit seyn.

Well. Sie geben zu traurigen Vorstellungen Raum. — Da der Himmel ihnen ein so unvermuthetes Glück geschenket hat, so glauben sie auch gewiß, daß er es ihnen nicht wieder entziehen wird.

John Siward. Dieses hoffe ich. — Aber troz dieser schmeichelhaften Hoffnung! — Hat er seinen Vater nicht verschont, so wird er gewis auch seiner Schwester nicht schonen. — Wenn er nicht alles Gefühl erstickt hätte! — kein Unglück hat ihn je geprüft. Denn, da er es mit mir gemeinschaftlich empfand, war er noch ein Kind. — Ich zittre, wenn ich nur daran gedenke.

Well. Sie wissen ja, was ihnen noch für ein Mittel übrig bleibt, ihre Ruhe zu befördern; ihn entweder zu bestrafen, oder zur Erkenntniß zu bringen.

John Siward. Noch will ich mich auf die Natur verlassen. Du meine Tochter hast ihn für die Liebe fühlbar gemacht; vielleicht bist du auch fähig, ihn für die Natur wieder menschlich zu machen.

Fanny. Mein Vater! vermöchte ich es doch! kommen sie, ich will mich zu seinen Füssen werfen, und so lange seine Knie umfassen, bis ich ihn erweicht sehe; und ist alles vergebens, so lassen sie uns fliehen. Mein Nelton ist nach dem Hafen, um eine Gelegenheit dazu aufzusuchen. — Aber, die Nacht kömmt heran, und er ist noch nicht zurück. O Himmel, erhalte ihn doch! — Kommen sie mein Vater, kommen sie zu ihrem Sohne.

John Siward. Nein, meine Tochter; bleibe, und erwarte die Rückkunft deines Geliebten. Geh Steely, eile ihm entgegen. Well, du bleibst bey meiner Julie, und ich gehe, das lezte Mittel bey meinem Sohne zu versuchen.

Fanny. O mein Vater! sie verlassen mich? Kaum da ich sie erkannt habe? Da ich diesen süssen, diesen theuren Namen wieder zu nennen anfange? — Erlauben sie mir, daß ich sie begleiten, daß ich gar nicht von ihrer Seite weichen darf.

John Siward. Bleibe meine Tochter; ich entziehe mich jetzt deinen Umarmungen, um hernach desto glücklicher, und zufriedener dahin zurück zu keh-

kehren; bald bin ich wieder bey dir. Well! bleibe hier, und tröste sie. — Komm Steely! (beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Well, Fanny.

Well. Ach, der liebe Herr! sein gutes Herz läßt ihn alles hoffen; aber ich fürchte desto mehr. — Ach, Miß! ich habe ihn erzogen, diesen grausamen Bruder; ich gab ihm Lehren, die ihn hätten glücklich machen können, und er nahm sie mit Aufmerksamkeit an. Schon wünschte ich mir zu meiner angewandten Bemühung Glück, als er auf einmal die Larve abzog; — Ich bin auch wunderlich, ihnen von so verdrüßlichen Sachen vorzureden; — ich will mich lieber erfreuen, und warum sollte ich es nicht? Aber liebes Kind, sie scheinen mir noch etwas unruhig.

Fanny. Du irrst dich nicht; ich bin es, Well. Ich zittre vor meinem Bruder. Ich sprach vorhin meinem Vater Muth zu, jetzt fehlt es mir selbst; — und die stärkste Ursache meiner Unruhe ist das lange Aussenbleiben meines geliebten Nekons. Er kömmt noch nicht zurück? Ach! wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist. — Wie schlägt mir das Herz.

Well. Sorgen sie nur nicht, liebste Miß; es ist weit bis an den Hafen, er kann nicht viel eher zurück kommen. Was für ein Vergnügen werden sie ihm durch die Erzählung der vorgegangenen Veränderung

änderung verursachen! wie glücklich werden sie beyde nicht seyn.

Fanny. Ich gestehe es, ich bin mehr denn zu glücklich; allein, ich weiß nicht — ich kann dieses Glück noch nicht recht fühlen. — Eine unüberwindliche Schwermuth, Ahndungen, die meiner Seele mit fürchterlichen Bildern drohen! — Well! Ich zittere in dem Augenblicke und weiß selbst nicht, warum?

Well. Um des Himmels willen! Miß, beruhigen sie sich doch. — Warum wollen sie sich denn mit Gewalt dem Schmerz überlassen, da sie doch nichts als Vergnügen zu gewarten haben.

Fanny. Ach! dieses Vergnügen kann mein Bruder noch weit genug von mir entfernen! — Noch nie habe ich so etwas gefühlt! Eine angstvolle Bebung! Eine Mattigkeit, welche sich durch alle meine Glieder verbreitet! — Eine unbezwingliche Furcht! — — Wo bleibt doch mein Nelton? Mein Vater?

Well. Sie machen mich ganz bestürzt, liebste Miß! Nelton muß gewiß bald zurückkommen; — auch ihr Vater.

Fanny. Je mehr du dir Mühe giebst, mich zu beruhigen, je mehr nimmt meine Unruhe zu; mein Herz schlägt gewaltig! — Ich bin auch krank, Well, ich hoffe aber, es wird sich wieder geben. Der gewaltige Schrecken, den ich vorige Nacht ausgestanden, läßt noch einige Spuren zurück. Mein Vater wird sich vielleicht umsonst bemühen. — Welche Angst! — Nein! Ich kann sie nicht länger ertragen!

gen! — (Sehr ängstlich und dringend.) Well! gehe geschwinde; suche meinen Nelton! Meinen Vater! — O GOtt! — Versäume keinen Augenblick! Ich muß sie sehen!

Well. Wenn sie es durchaus wollen, so muß ich wohl ihren Befehlen gehorchen; aber ich ersuche sie nochmals, beruhigen sie sich.

(Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Fanny allein.

Könnte ich mich doch beruhigen! — Aber, jemehr ich mich bestrebe, den Kummer zu unterdrücken, je heftiger schlägt mein Herz! — Vielleicht eine unglückliche Vorbedeutung! Wenn doch mein Nelton hier wäre! — Himmel! Endige doch einmal meine Bekümmerniße! Laß mich und meinen Nelton, meinen liebsten Nelton, in dem Schoosse meines Vaters die so lange gewünschte Ruhe genießen! — Vielleicht niemals! — Die Nacht ist finster! Wie fürchterlich droht mir nicht alles! Alles verläßt mich! — Nelton! Mein Vater! — O Gott! — Was für ein Geräusch? — — Man öfnet die Thüre; — bist du es Well?

Achter Auftritt.

Nelton, Fanny.

Nelton. (Tritt in einer wilden Stellung mit dem Dolch in der Hand herein.) Mein Fanny! Ein Ungeheuer! Ein Mörder.

Fanny. (Läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Du bist es, Nelton? — Liebster Nelton!

Nelton. (wild.) Deine Hand!

Fanny. Welch ein wilder Ton?

Nelton. Deine Hand!

Fanny. Hier, liebster Nelton! Aber, höre — —

Nelton. Jetzt ist es zu spät! Ein grausamer Irrthum! Folge mir! Folge dem Abscheu der Natur! Dem Mörder seines Wohlthäters!

Fanny. Ach! — Was? Wer?

Nelton. Dieser Dolch war für den ärgsten Bösewicht bestimmt, und er traf die Brust seines tugendhaften Vaters.

Fanny. Gott! — — Meinen Vater?

Nelton. Was? — Nein! — Den Vater unsers Henkers!

Fanny. Ach! ich sinke. — O mein Vater! Er war auch der Meinige! Was hast du gethan? Nelton! Was hast du gethan!

Nelton. Welcher Nebel! Fanny, liebste Fanny! Folge mir, geschwinde folge mir, oder unser äusserstes Verderben ist gewiß! — Die Nacht wird uns bedecken! Komm!

Fanny. Ach! — Wohin?

Nelton. Zur Verzweiflung! — zur Hölle! — (Führt die Fanny, welche kaum gehen kann, nicht ohne Gewalt und in einer taumelnden Bewegung ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Gegend des Gartens, hinten mit einem Grabmahle, Steelys Leichnam ohnweit demselben. Die Handlung geschieht vor und nach Mitternacht.

John Siward allein.

Meine Tochter! — Wo ist sie? Ich suche sie vergebens! Auch meinen Sohn! — Wie? Will mich denn alles verlassen? Auch Steely kömmt nicht zurück! — Himmel! In welcher Verwirrung befinde ich mich! — aber — (Er erblickt Steelys Leichnam und fährt erschrocken zurück.) Was sehe ich? — Einen blutigen Leichnam! (läuft auf ihn zu.) Wie! — Es ist Steely! — Er ist es! — Was für ein entsetzlicher Anblick! — Steely! — Er ist erblasst! — Steely! (sinkt nieder.) Welche grausame Hand raubte dir das Leben, getreuer Freund? — Wohl keine andere als die Hand mei-

meines grausamen Sohnes. — Ungeheuer! Raubst du mir denn alles, was mir auf dieser Welt werth ist? — Ach! Ich bin außer mir! — Wo soll ich hingehen? Ueberall muß ich fürchten, blutige Leichname zu finden, die seine Grausamkeit opfert! — O Julie, Julie! Bist du vielleicht auch schon erblaßt? Unglücklicher Fremdling! Auch du? — Wohl! ich will eilen, auch meinen Tod von seinen Händen zu empfangen. — Aber, erst nimm du, unglücklicher und bester Freund! nimm von mir diese Thränen Wehmuth und Verzweiflung, die auf dein erblaßtes Gesicht herabrollen, zu einen Opfer. Du, der du mir eine Tochter wiederbrachtest und zum Lohne für deine Treue einen blutigen Untergang fandest! Ich kann dir nichts mehr weihen, ich Unglücklicher! Möchte doch dieses Grabmahl, dieses traurige Denkmahl für meine unglückliche Gattinn, uns alle vereinigen! Nur das Ungeheuer finde keine Ruhestätte, als erst nach tausendfacher Reue und Gewissensquaal, und dann noch weit von uns entfernt! — O meine Kinder! meine Kinder!

(Schlägt die Hände übereinander und lehnt sich verzweiflungsvoll an das Grabmahl.)

Zweyter Auftritt.

Well, zwey Insulaner mit Fackeln, John Siward.

Well. (Erblickt den John Siward von ferne.) Ach Gott! Dort ist mein lieber Herr; bey dem blutigen Leichnam!

John Siward. (Erblickt den Well, läuft auf ihn zu und lehnt sich wehmuthsvoll in eben der vorigen Stellung auf seinen Arm.) Ach Well!

Well. Mein liebster Herr!

John Siward. Lebt meine Tochter noch?

Well. Ich glaube es wenigstens. — Verzeihen sie mir, die Wehmuth bindet mir die Zunge! — Ich kann nicht — —

John Siward. Ach Well! Well! — O meine Tochter!

Well. Beruhigen sie sich, armer Herr! Ihre Tochter lebt, denn sie ist mit dem Mörder des unglücklichen Steely entflohen.

John Siward. Sie lebt? Komm, laß uns zu ihr eilen! Aber, was sagst du? Sie ist entflohen? Mit dem Mörder?

Well. Ja mein Herr. — Nelton ist der Mörder! — Glücklich sind sie, wenn sie entfliehen und nicht dem Barbar in die Hände fallen. — Soll ich ihnen alles sagen? — Doch sie müßen es wissen, um sich zu rächen! — Aber sie werden erschrecken!

John. Siward. Fürchte nicht, mir alles anzukündigen?

Well. Nelton hat sie ermorden sollen und zwar auf das Anstiften ihres grausamen Sohnes.

John Siward. Was höre ich? Dieser Bösewicht! Seinen eigenen Vater? Ich bebe!

Well. So ist es leider! Bates hat es mir den Augenblick erzählt; und noch mehr! — Er ist wirklich in der Meynung, daß sie von der Hand des

Neltons

Neltons ermordet sind; er setzet den unglücklichen Flüchtlingen nach.

John Siward. O Well! Ich zittre für meine Julie, wenn er sie ereilt.

Well. Ich glaube es; doch hat mir Bates versprochen, wenn es möglich ist, sie in Sicherheit zu setzen.

John Siward. Aber, Nelton! Kaum kann ich es begreifen!

Well. Nelton ist nicht so schuldig, wie sie glauben. — Er kömmt erst spät, da die Nacht anbricht, von dem Hafen zurück. Ihr Sohn wartet seiner in Begleitung des Bates, aber so, daß ihn Nelton nicht bemerkt. Bates muß auf seinem Befehl den Nelton zur Wuth reitzen; er muß ihm sagen, daß der Tod seines Herrn das einzige Mittel sey, ihn zu retten, wenn er nicht seine Fanny verlieren und selbst seinen unvermeidlichen Tod finden wollte.

John Siward. Der Verräther! welche List!

Well. Bates mußte den Befehl aufs genaueste erfüllen, da er ihm unvermerkt beständig zur Seite blieb. Nur der einzige Augenblick blieb ihm übrig, mir zu sagen, daß sie, mein Herr, ihr Zimmer in dieser Stunde nicht verlassen möchten. —

John Siward. Und Nelton?

Well. Dieser, durch die Erzählung des Bates wider ihren Sohn aufgebracht, eilt wütend mit ihm in diese unglückliche Gegend und der Tyrann ihnen immer unvermerkt zur Seite; er glaubte, sie würden ihrer Gewohnheit nach, diese Stunde bey dem Grabmahle dem Gebete widmen und erwartete sie,

um ihren Tod durch die Hand des Nelton zu beschleunigen. Unglücklicherweise kömmt Steely, — Nelton, durch die Nacht betrogen, glaubt, es sey ihr Sohn, und ersticht ihn in der blinden Wuth. In demselben Augenblick, da der Streich geschehen ist, kömmt der Barbar hervor und ruft: Mein Vater ist ermordet, greift den Mörder! — Nelton erschrickt; voller Verzweiflung über seinen Irrthum, ergriff er mit seiner Geliebten die Flucht.

John Siward. O meine Tochter! Unglücklicher Steely! Vermaledeyter Bösewicht!

Well. Für ihre Tochter sorgen sie nicht; wenn sie ihm nur diese Nacht nicht in die Hände fällt, so ist sie sicher. Diese Nacht wird der Anschlag vollzogen, den Tryannen zu stürzen. Die mehresten haben sich schon unter der Anführung des Youngster versammelt, und erwarten nur ihre Befehl. Sie wollen ihrem Sohne nachsetzen und ihn ihren Händen zur verdienten Strafe übergeben.

John Siward. Grausame Pflicht für einen Vater! Doch will, doch muß ich sie erfüllen. Ich sehe, Well, daß hier kein ander Mittel übrig bleibt, als zu sterben, oder der Tyranney meines Sohnes ein Ende zu machen.

Well. Nein, nicht sterben, mein Herr! wenn auch alles fehlschlägt, so werden sie noch allemal diesen Ort verlassen können. Ein Schiff wird sie in ihr Vaterland zurückführen. Sie verlassen einen ungerathenen Sohn und erhalten dafür eine liebenswürdige Tochter. — Sie weinen, Herr? sie weinen?

Bates. Wer?

William Siward. Nelson. — Allein, er ist uns wieder entflohen; er muß diesen Weg genommen haben; auch sie verschwand vor unsern Augen. — Hast du hier kein Geräusch bemerkt?

Bates. Nein Herr, nichts, als ein starkes Geschrey in der Ferne.

William Siward. Es war, da er uns entwischte. — Er muß mit der Fanny in dieser Gegend seyn. Wo sind deine Begleiter?

Bates. Ich habe sie in dem Walde vertheilt, die Flüchtigen aufzusuchen. — Sie erwarten mich auf einem nicht weit von hier bestimmten Platze.

William Siward. Sie können uns nicht entfliehen; wir müssen nur keine Zeit verlieren.

Bates. Ist der Tod ihres Herrn Vaters schon bekannt?

William Siward. Nein! Es weiß noch niemand etwas, ausser du und meine Begleiter. Sein Körper liegt noch auf derselben Stelle, — Doch der Tag wird bald anbrechen; wir müssen eilen, der Mörder möchte uns sonst entkommen.

(Geht mit dem Gefolge ab.)

Bates. Bald wirst du dein Verderben ereilen, Unglücklicher! — Indeß fürchte ich doch noch alles für diese Unglückseligen! Ich muß sie nur aufsuchen; um die Gefahr, so ihnen bevorstehet, abzuwenden.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fanny allein.

(Kömmt kraftlos und halb sterbend; ruft inwendig, indem Bates auf der andern Seite abgeht mit schwacher Stimme:) Nelton! — Bist du es? — Nelton! Er antwortet nichts, — Nelton! — (Kömmt heraus.) So ist mein Unglück vollkommen! O Himmel! Ganz allein — bey der Nacht! — In dieser wüsten Gegend! — Nelton! Nelton, ach! ich habe dich verlohren! — Gott — (Etwas erholt.) Ich sahe es, er entfloh nach dieser Gegend. — Wenn ihn mein grausamer Bruder noch einmal ereilt! Vielleicht ist er schon wieder in seinen Händen! Vielleicht ist er schon erblaßt! — Ach — (Etwas hurtig.) Was ist das für ein Geschrey? Man ruft: Verrätherey! — Ein Getöse von Waffen! — Als in einem Streit. — Jetzt wird es schwächer — Was für eine fürchterliche Nacht! O mein Nelton! Ich muß ihn suchen und mit ihm sterben! — (Erschrickt plötzlich.) Ha! Dieser Augenblick war vielleicht der letzte seines Lebens! Das Geschrey war nicht umsonst! (Sie bemüht sich aufzustehen, fällt aber fast in dem Augenblicke wieder zurück.) Wie wird mir, meine Augen verdunkeln sich! — (Eine Pause.) Es ist geschehen; ich fühle es; mein Unglück übersteigt meine Kräfte! — Nelton! — Mein Vater! — Er ist erblaßt! O mein armer, armer Vater! Unglücklicher Nelton! Unglückliche Fanny! — — Gott! wer kömmt?

Sech-

nen? — Verdient so ein Bösewicht, so ein Ungeheuer wohl eine Thräne?

John Siward. Es war vielleicht die letzte! — Doch, Well, ich bin meiner armen Julie und ihres Geliebten wegen besorgt! — Was sage ich? Ich bin in der äussersten Angst! Wer weiß, was ihnen diesen Augenblick begegnet? Wer weiß, ob sie noch leben? Vielleicht sind sie schon dem Barbar in die Hände gefallen; vielleicht raucht sein Dolch schon von ihrem Blute! — O Well! Komm, komm! laß uns eilen, komm, sie vielleicht noch von ihrem Untergange zu retten. (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine wilde felsigte Gegend.

Youngster, Bates.

Youngster. Wir haben keine Zeit zu verlieren, die Leute sind in der Nähe und erwarten das Zeichen zum Angriff. Wo ist der Tyrann?

Bates. Er kann nicht von hier seyn; ich verließ ihn vor einer halben Stunde unvermerkt, die Unglücklichen aufzusuchen, und sie der drohenden Gefahr zu entreißen.

Youngster. Der Tag wird bald anbrechen; es ist jetzt kein Augenblick mehr zu versäumen; nach welcher Seite wandte er sich.

Bates. Hier nach dieser Seite; ihr werdet ihn gewiß antreffen. Ich will indeß eilen, die Flüchtigen in Sicherheit zu setzen. Melton steht noch in dem Wahn als habe er den Vater seiner Ge-

liebten ermordet. — Wie wird er sich erfreuen, wenn ich ihm den nahen Untergang des Tyrannen berichten werde. — Stille! Was ist das? — Ein Geschrey in der Ferne! — Man ruft: Nelton! — Wie? Sollten sie wohl schon meinem grausamen Herrn in die Hände gefallen seyn?

Youngster. Jetzt ist es wieder stille. Es war hier rechter Hand; ich muß diesen Weg nehmen, vielleicht entdecke ich etwas. In einer halben Stunde soll dein Herr in unserer Gewalt seyn. (will gehen.)

Bates. Halt! — Stille! Ein Geräusch! Es wird stärker; — vielleicht sind es die Unglücklichen. — Nein, es kömmt Licht. — Es ist mein grausamer Herr! Geschwind Youngster, entferne dich, daß er dich nicht gewahr wird; gieb deinen Leuten das Zeichen; auf dem bestimmten Platze wirst du uns finden.

Youngster. Verlaß dich auf mich. (geht ab.)

Bates. Ich höre seine Stimme; ich muß ihm nur entgegen gehen.

Vierter Auftritt.

William Siward, Bates, bewaffnetes Gefolge, zwey Bediente mit Fackeln.

William Siward. (Noch in der Scene zu seinen Leuten.) Hier ist er vielleicht, der Verräther! — Kommt! — (Heraus) Nein, es ist Bates. Bates, er war schon in meiner Gewalt.

Sechster Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward. (Kömmt wild und verzweifelnd heraus.) Wo bin ich? Wer sprach hier? — Ich bin verlohren! Ueberall ist Verrätherey. Auch hier? Bates! du verfluchter! (Erblickt die Fanny.) Ha! Da ist die Schlange! (Zieht den Dolch.) (vor sich.) Du sollst wenigstens nicht glücklich seyn, da ich dich nicht besitzen kann. (Läuft auf sie zu, und ersticht sie) Elende! Stirb!

Fanny. Mein Bruder! Ich sterbe! — Gott!

William Siward. Was that ich? — Ich zertrat einen Wurm, so wie man mich zertreten wird! Was? Bruder? — Ha! sie raset! Rase! Bis dir die Seele ausfährt! Jetzt fehlt noch der Unglückliche, mein Vater. Ha! Verdammter Betrug! Er mag leben, er mag herrschen, mich soll er nicht eher treffen, bis ich meine Wuth an allen denen gesättiget habe, die meinen Untergang suchen. Dieß ist die erste Blutlust! Dieß waren Tropfen! Bald sollen Ströme folgen! Ach! Welche Angst! — Bewegt sich die Erde? Vielleicht öffnet sich ein Abgrund, mich zu verschlingen! — Bald wünsche ich ihn mir! Nur jetzt noch einige Augenblicke zu meiner Rache und dann unendliche Qual! Ach Nelton! Ungeheuer! Möchtest du doch tausendfach leben, um dich tausendfach tödten zu können.

(Geht wüthend ab.)

Fanny. — Der Unmensch! — Er sagt von einem Betrug; — sein Vater lebte! — O welch ein

Trost! Jetzt will ich mit Vergnügen sterben; aber — Nelton! — O du, für dich wollte ich mein Leben mit Freuden hingeben, wenn ich nur das deinige erhalten könnte! — Aber, vergebener Wunsch! Mein Tod war nahe; mein grausamer Bruder! hat ihn nur beschleuniget — Mein Vater! — O GOtt! Beschütze ihn, auch meinen Nelton.

Siebender Auftritt.

Nelton, Fanny.

Nelton. (In einer Unordnung, die denen Umständen, darin er sich befindet, gemäß ist.) Fanny! Bist du es? (Erblickt sie, läuft auf sie zu und umarmt sie.) Ich habe dich wieder! O meine Fanny! Ich habe dich wieder!

Fanny. Ach Nelton! —

Nelton. Was ist das? — Du zitterst? Du erstarrst? Fanny! theureste Fanny.

Fanny. Ach mein Nelton! — Zu spät, zu spät!

Nelton. Was sagst du? Zu spät? — Was sehe ich? — Gerechter Himmel! — Blut! — Fanny!

Fanny. Ich kann es nicht verbergen — Nelton — Ich lebte für dich, jetzt werde ich für dich sterben. Möchte doch mein Blut das einzige seyn, das heute vergossen wird.

Nelton. Ich bin des Todes! Fanny! — Wer ist der verfluchte Mörder? Das Ungeheuer?

Fanny. Mäßige deinen Schmerz; nur noch einige

nige Augenblicke. Mein Tod ist unvermeidlich. — Laß uns also diese noch genießen.

Nelton. Du antwortest mir nicht? — Wer anders, als dein unmenschlicher Bruder! — Geduld, Rache! — Gewiß sollst du ihn treffen.

Fanny. Nein, Nelton! Um unserer Liebe willen! Der Himmel wird Rächer seyn! — — Ah! — —

Nelton. (Fällt zu ihren Füssen.) O sprich! Was soll ich thun? Was? soll ich hier zu deinen Füssen sterben, um dich zu erhalten? O tausend, tausendmahl! um dich, dich theureste Fanny, zu erhalten!

Fanny. Ich weiß es; ich kenne dein Herz; — Aber — ich fühle, — es ist vergebens; — alle Hülfe! — Wir sind unglücklich! — — (Eine Pause) Ach Nelton! Bald, bald wird mein Unglück geendiget seyn! — Aber, — für dich, für dich — Zittre ich!

Nelton. O meine Fanny! (ganz trostlos.) Ich bin ausser mir! Ich soll dich verlieren? Ich soll dich überleben? — Nein! Nimmer, nimmermehr! (stützt sein Gesicht in ihren Schooß.)

Fanny. Ja; lebe, Nelton! — Ich kann dem Tode jetzt nicht mehr entgehen, ich erwarte ihn mit Gelassenheit; aber du, du mußt den Verfolgungen meines Bruders zu entgehen suchen; — Du mußt! — Ich merke, — das Ende meines Lebens. Diese Stelle, Nelton! ist mein Grab!

Nelton. Ach! (Er steht auf, schlingt die Hände in einander und steht unbeweglich; läuft endlich plötzlich etlichemal auf und nieder und wirft sich trostlos wieder zu der Fanny Füssen.) Ach Fanny! — Ich Unglückseliger!

Fanny. Vergiß, wo es möglich ist, meinen Verlust. — Dein Auge zeigt einen unüberwindlichen Schmerz! Ich fühle ihn, Nelton, — Ach! — vermag mein letztes Wort. — meine letzte Bitte noch was bey dir; — hast du mich jemals geliebt; willst du mir diesen letzten Augenblick des Todes erleichtern? — Liebster Nelton! -- So überlaß dich nicht den Ausschweifungen der Verzweifelung, — die ich befürchte! — — Du hast einen starken Trost für dich, — der mir auch — meinen Tod erleichtert! — du bist kein Mörder meines Vaters; noch lebt er. — — Ah — der — Tod!

Nelton (springt erschrocken und verzweifelnd auf.) Fanny! Fanny!

Fanny. Mein Nelton! — Ich sterbe! —

(sie stirbt.)

Nelton. (Bleibt lange Zeit gleichsam als von Sinnen unbeweglich stehen, die Augen zur Erde gerichtet. Sieht endlich auf der Fanny Körper, springt erschrocken zurück, läuft plötzlich wieder auf ihn zu, und wirft sich vor ihm nieder.) Dank sey dir Tod! — Du bester Freund! — Komm Fanny! Wir wollen ihn umarmen! (Springt plötzlich auf.) Ungeheuer! Du mein Freund? Der mir meine Fanny in diesen ewigen Abgrund? — Und mich! Was sage ich! — — Nein! — (Zieht den Dolch.) Hier ist mein Freund, mein Trost, mein Glück! — Komm Verderben, Elend, Marter, Noth, Tyrannen der Erde! Kommt! Kommt gehäuft; stürzet vereiniget auf mich herab! — Ich verlache euch!

Ihr

Bates. Ja, mein Herr! Und zwar durch meine Vorsorge; ich hintergieng sie! — Man hat es ihnen ja schon gesagt; — Neltons Wuth traf seinen alten Reisegefährten, da er sie zu treffen glaubte.

William Siward Ich erfuhr es, - in einer Wuth, die mich sinnlos machte! — Sie ist entwichen; — Mein Vater lebt! — Ich verdiene dieses Glück nicht, es noch vor meinem Ende zu erfahren; doch ist es ein schrecklicher Gewissensbiß weniger. — Jetzt übersehe ich kalt die ganze unabsehliche Reihe von Lastern, so ich verübet. — Weniger verdiene ich nicht, — als eine Hölle! Bald — bald wird sie mich Elenden umschließen!

John Siward. Sohn! Du empfindest Reue?

William Siward. Ja, mein Vater! — Aber die schrecklichste! — Ich habe mein Unglück niemanden, als mir selbst zuzuschreiben. — Heucheley und schändliche Verstellung ließen ihnen den ungerathenen Sohn verkennen, — der schon von seiner Kindheit an seine Leidenschaften zu seinen Gott machte. — Hätte ich gewußt, daß Fanny meine Schwester sey, vielleicht wäre sie der Weg gewesen, einen Funken der Tugend iu mir anzuzünden. Ohne es zu wissen, raubte ich ihr in der äußersten Wuth das Leben; ich traf den Bates, sein Tod war unvermeidlich, als er mir zu seinem Glücke das Geheimniß entdeckte. — Gleich dem Blitz wurde i[ch] gerührt; — ich kam voll Reue zurück; — Nelto[n] aber bestrafte mich. — Ich endige eine Laufbahn von erschröcklichen Lastern. — Nelton! Kannst du v[er]zeihen! —

Nel-

Melton. Ha Unglücklicher! Schaffe mir meine Fanny! — Meine Fanny! Und ich will dir verzeihen.

John Siward. O mein Sohn! Mein Sohn! — Ach Julie!

William Siward. Nicht trostlos, mein Vater; Nicht trostlos. — Oder ich muß verzweifeln! — Vergieb mir, mein Vater! — Nur hier, — hier in dem letzten Augenblicke meines Lebens! — Dort erwartet mich die Hölle, mir den verdienten Lohn zu geben. — Ha! — Jetzt! Jetzt kömmt er, — der grausame Augenblick! — Willkommen! — Quaal! — die mich — unendlich treffen wird! Weh! — Ich sehe den schrecklichen Richter! — Er reißt mich zu einem Abgrunde — voller ungeheuer Furien! Wie sie mir entgegen heulen! — Weg! Ihr zerreißt mich! — Ha! — Jetzt stößt mich seine Hand zu ihnen hinab! Wehe mir! — Ach Gott! — Gnade! Ha! (stirbt.)

Well. Er ist todt! — Unglückliche Seele! Ein schröckliches Exempel für Bösewichter seines gleichen. —

John Siward. Unglückseliger Fremdling! Du entrissest mir meine Kinder! — O! Ich werde ihnen bald folgen. — Dein unglückliches Schicksal und die Laster meines Sohnes sind an meinem immerwährenden Gram schuld! — Mir bleibt nichts, als ein verzehrender Schmerz übrig und das letzte Vergnügen, was ich noch in dieser Welt genieße, — dir zu verzeihen und dich noch als meinen Sohn zuumarmen.

Melton. Unglücklicher Vater! — Ich erkenne ih-

Ihr seyd zu ohnmächtig! — Hier! (Zeigt auf den Dolch.) Dieß ist mein Erretter! — Ihr könnt mich nicht mehr drücken, ihr könnt mir nichts mehr rauben, da meine Fanny nicht lebt! (Stützt.) Meine Fanny lebt nicht mehr? — mehr (Weint.) Sie? die mich auf das zärtlichste liebte, für die ich nur allein lebte, die lebt nicht mehr? (Verzweifelnd) Und ich lebe noch? Ich entziehe mir noch den einzigen Rest von Glückseligkeit, der mir übrig bleibt, neben meiner Fanny zu sterben? — Nein! — Ich entziehe mir ihn nicht; — (Hebt den Dolch und will sich erstechen.)

Achter Auftritt.

William Siward, Bates, Nelton.

William Siward zum Bates. Fanny ist meine Schwester? — Ich Unglücklicher.

Nelton. (Der vorne steht, erblickt den William Siward, läuft wütend auf ihn zu, und ersticht ihn.) Ha! Bösewicht! Du mußt voran! — — Genug! Du hast deine schwarze Seele ausgehaucht! — Auch dieses war eine Wollust!

William Siward. Weh mir!

Nelton. Weh dir, Verruchter! Ewige Qual! — Und mir sey mein letzter Wunsch erfüllt! (Hebt den Dolch, um sich zu erstechen.)

Bates. (Hält ihn zurück.) Halt, Nelton!

Neunter Auftritt.

John Siward, Well, Gefolge, Vorige.

John Siward. (Zu Well.) Hier, Well! ist das Geschrey! (Erblickt seine Kinder.) Gott! (Bleibt unbeweglich und sprachlos stehen.)

Nelton. (Erblickt den John Siward; ganz außer sich.) Was für ein Gespenst! Ha! Alter, ehrwürdiger Greis! Du kömmst zur Rache? — Auf! Die Spur von dem Blute, das aus deiner Wunde trieft, soll mir den Weg zur Hölle zeigen! — Es war nicht genug, den Vater zu ermorden? — Auch seinen Sohn habe ich zur Hölle geschickt! — Auch seine Tochter! — Nein! Die traf dieses Ungeheuer! Ewige Pein möge ihn martern, und mich — soll der Tod mir ihr vereinigen! (Er will sich erstechen, Bates hält ihn zurück) — Laß mich Freund! — Nur noch diese einzige letzte Freude auf der Welt genießen!

William Siward. (Der sich etwas erholt hat.) Nelton! — Höre mich einen Augenblick, — der mir übrig bleibt; — mein Vater! — (Wird wieder ganz kraftlos.)

John Siward. Wie, mein Sohn! — Er lebet ja noch, — Er fühlt den Todeskampf! — William! Mein Sohn! — Meine Tochter! Entsetzlicher Anblick!

William Siward. (Wieder zu sich selbst kommend.) Mein Vater! — Sie leben?

Ba-

ihre Tugend; in jener Ewigkeit wird sie belohnt werden; die Welt ist mit ihren Gütern zu wenig. — Aber, was bleibt mir? Was für Hoffnung? — Da meine Fanny nicht mehr lebt? Meine Fanny! — Tod und Verzweiflung!

John Siward. Nicht verzweifeln, Nelton! — Ich verliere so viel wie du! Mein Schmerz ist vielleicht so heftig wie der deinige. — Aber keinen Selbstmord. — Ein schreckliches Laster! Und das nur kleinen Seelen eigen ist. — Ich sehe, er ist betäubt. Doch, was? Ich will ihn trösten, und bin selbst der Verzweiflung nahe. Ich Unglücklicher! — Ich kann mir nichts vorwerfen, nichts, als ein zu fühlbares, zu zärtliches Herz! Ist dieses strafbar? — Nein! Meine Absicht war Tugend. Gott! Warum mußte sie denn unabsehlich elend seyn?

Ende des Trauerspiels.

Verzeichnus
derjenigen Schau- und Trauerspiele
welche bey
Johann Paul Krauß
Buchhändler nächst der Kays. Königl. Burg in Wien, wie auch in Nürnberg und Leipzig zu finden seyn.

Schaubühne, die deutsche zu Wien, nach alten und neuen Mustern, 12 Theile, 8.
neue Sammlung von Schauspielen, 12 Theile, 8.
Theater, neues, von Wien, 1. 2. 3. 4ter Theil 8.

* * *

Der Waise in China, ein Trauerspiel aus dem Franz. des Herrn von Voltaire in deutsche Verse übersetzt, von Ludwig Koch, 8
Die Würkung der Rechtschaffenheit, ein Lustspiel in einem Aufzuge aus dem Französischen übersetzt, 8.
Wittib, die schlaue, eine von Sign. Carlo Goldoni verfertigte galante Comödie, aus dem Italiänisch. übersetzt, 8.
Xerxes, der friedsame, ein heroisch. Schausp. 8.
Zanga oder die Rache, ein Trauerspiel, aus dem Englischen des Herrn D. Eduard Youngs, 8.
die verliebte Zänker, eine freye Uebersetzung aus dem Ital. des berühmten Dr. C. Goldoni, von J. G. von Laudes übersetzt, 8.
Zayre, ein Trauerspiel des Herrn von Voltaire, 8.
Zwillinge, die zwey, eine Goldonische Comödie, aus dem Italiänis. übersetzt, 8.

)o(

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian,

Miß Fanny ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Wien 1770

P.o.germ. 1445-6,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121247-7
VD18 14802953-001